

Vernon version allemande

Seite 2 :

*Für Dominique
Der mir die Idee zu diesem Buch gab*

Nach dem Universitätsstudium arbeitete Ariane Cauderlier als Journalistin beim „*Démocrate Vernonnais*“ sowie beim „*Radio Cristal*“, bevor sie sich für die Tätigkeit der Touristenführerin der Normandie entschied.

Ihre Fotos von Giverny wurden von der Fondation Claude Monet und vom DuMont-Verlag in Deutschland veröffentlicht.

Gründungsmitglied des Fördervereins Giverny, die es sich zur Aufgabe gemacht hat Vernon und seine Region und Giverny bis hin zu den Internetbenutzern einer breiten Öffentlichkeit näher zu bringen, ist Ariane Cauderlier verantwortliche Verlegerin von giverny.org.

Seit 2006 schreibt sie die blogs *Giverny News* und *Giverny Impression* um den Zauber von Monets Garten mit frankophonen und anglophonen Besuchern der Welt zu teilen.

Inhaltsverzeichnis

Seite 5:

08	Eine Stadt am Rande des Wassers
10	Die Seine gestern und heute
22	Die Alte Mühle
26	Die Tourelles (Türmchen)
30	Die Gruppe PEOPLE
32	Frage der Macht
34	Der Archivturm
38	Die Stiftskirche Notre Dame
52	Das Haus Temps-Jadis (von Anno dazumal)
54	Das Schloss Bizy
60	Das Rathaus
64	Das Erbe der Normannischen Pforte
66	Das Museum Alphonse-Georges-Poulain
70	Der Stein von Vernon
72	Normannische Häuser
76	Das Baufieber
80	Öffentliche Gebäude
82	Kämpfe
84	Der Wiederaufbau
90	Zeitgenössische Architektur
94	Vernon immer noch grüner
96	Der Markt
98	Der Wald
102	Drei Blumen
104	Die Stadt per Fahrrad
106	Der Sinn des Festes
108	Zwei dynamische Nachbarinnen
110	Saint Marcel
114	Giverny
124	Nach Giverny gehen

Stadtplan

Seite 6:

- 1 Stiftskirche Notre Dame
- 2 Rathaus
- 3 Alte Mühle
- 4 Schloss Les Tourelles
- 5 Insel Talus
- 6 Archivturm
- 7 Haus Temps Jadis
- 8 Museum Alphonse-Georges Poulain
- 9 Kulturzentrum Philippe Auguste
- 10 Kirche Saint Nicolas
- 11 Pavillon Penthièvre
- 12 Sportanlage
- 13 Wiesenweg von Vernonnet
- 14 Schiffsanlegestelle
- 15 Gruppe PEOPLE
- 16 Garten der Künste
- 17 Passage Pasteur
- 18 Grüner Weg von Vernon nach Giverny

Seite 8:

Abspiegelung der alten Mühle

Seite 9 :

Eine Stadt am Flussufer

Seit ihrer Gründung ist Vernon von der Seine geformt worden, die der Stadt auch die Persönlichkeit verliehen hat. Wie viele andere Städte, so wurde auch Vernon am Rande des Wassers gegründet. Die Geschichte der Stadt steht in engem Zusammenhang mit dem Fluss, der über Jahrhunderte die Lebensader bedeutete.

Das enge Verhältnis zwischen Stadt und Fluss bestand in doppelter Hinsicht: die Seine war sowohl Verbindungsweg als auch Hindernis, treibende Kraft, zerstörend zugleich, Nahrungslieferant und tödliche Gefahr für die Flussschiffer. Alle diese Eigenschaften haben die Stadt Vernon geformt und beeinflusst, den Menschen Arbeit gegeben, sie ermuntert zum Errichten von Brücken und Burgen.

Dennoch, obwohl die Viertel in unmittelbarer Flussnähe immer noch mit Überschwemmungen rechnen müssen, ist nun die Beziehung zwischen der Seine und ihren Anrainern eine freundschaftliche; nicht mehr die Arbeit steht an erster Stelle, sondern das Freizeitvergnügen.

Seite 10:

Die Seine – gestern und heute

Lange Zeit war die Seine der Stolz von Vernon. Heute scheint ihr die Stadt den Rücken gekehrt zu haben, sich nicht mehr für die vorbeifahrenden Boote zu interessieren.

Aber vor der Zeit der Eisenbahn und Automobile, als die Straßen noch schlecht passierbar und unsicher waren, waren die Wasserwege die ideale Reiseroute und Vernon hat von seiner natürlichen Lage am Fluss immer profitiert.

Es war der Fluss und seine Brücke die der Stadt den Wohlstand gebracht haben. Schon seit tausend Jahren kann man in Vernon die Seine überqueren.

Das „Tor zur Normandie“ war eine obligatorische Station, denn von Paris aus flussabwärts gab es nur wenig Brücken über die Seine. In Der Normandie zählte man lange Zeit nur drei Brücken; außer der von Vernon noch in Pont-de-l'Arche und in Rouen. Ansonsten musste man sich einer Fähre bedienen.

Natürlich wurde ein Zoll erhoben von den Pferdekutschen die die Brücke passierten, ebenso von den Schiffen die die Brückenbogen unterquerten; ein reelles und gutes Einkommen für diejenigen die kassierten.

Bis zum 19. Jh. ging es in Vernon an den Ufern der Seine sehr lebhaft zu. Die Wege nach Beauvais und Evreux kreuzten sich auf der Brücke. Doch die Brückenfunktion war nicht nur der Verkehrsknoten-punkt in diese beiden Richtungen: fünf bis sechs von Wasserrädern angetriebene Getreidemühlen waren an den Seiten installiert und nutzten die Kraft des Wassers als Antrieb der Mahlwerke.

Zwischen den Brückenpfeilern platzierten die Fischer ihre Netze, und sorgten dafür dass die Bürger von Vernon jeden Freitag frischen Fisch zu essen hatten. Während der Lachswanderung landeten größere Mengen in den Netzen, was sich günstig auf den Preis auswirkte.

Gefischt wurde auch auf den zahlreichen Seine-Inseln. Man benutzte Reusen die, an Stangen befestigt, ins Flussbett geschlagen wurden, und es wurde alles gefangen was Flossen hatte. Diese Inseln waren sehr begehrt, weil sie sehr rentabel waren.

Reisende, Müller und Fischer belebten die unmittelbare Nähe der Brücke, sowie Wäscherinnen die ihre Wäsche in den Flussarmen klopften und spülten. Auch Binnenschiffer, Schiffsbauer und Seiler traf man an.

Von Paris aus fuhren die Boote ohne grosse Schwierigkeiten flussabwärts Richtung Ärmelkanal, aber flussaufwärts war das eine andere Sache. Pferde auf dem Treidelweg mussten die Kähne ziehen. Das erforderte viel Geduld, und viele Seile, und ein gekonntes Manövrieren beim Passieren von Hindernissen, z.B. einer Brücke.

In Vernon war die Brücke auf einer Schwelle errichtet, wo der Fluss eine Stromschnelle bildete. Schlimmer noch für die Schifffahrt, wo der Strom durch so viele Hindernisse – 25 Brückenpfeiler, Wasserräder und Getreidemühlen und die Fischfangabschnitte – versperrt war, stürzte sich der Fluss durch den einzigen für Boote und Segelschiffe offenen und breitesten Brückenbogen in der Mitte der Brücke. Die hier auftretende sehr starke Strömung machte die Durchfahrt noch schwieriger.

Die Durchführung dieses heiklen Manövers oblag dem Brückenmeister. Gleich neben dem Schifffahrtbogen liegt die Insel Talus, wo Dutzende von starken Männern mit der Kraft ihrer Arme und auf Kommando des Brückenmeisters die Kähne durch den Bogen zogen. Das konnte Stunden dauern und für große Boote wrden hundert bis hundertfünfzig Männer benötigt. Brückenmeister war ein beehrter und gut bezahlter Beruf der vom Vater an den Sohn weiter vererbt wurde.

All diese Tätigkeiten von dazumal haben der Flut von Fahrzeugen auf der neuen Brücke Platz gemacht, die kein Hindernis mehr für die Schifffahrt bedeutet.

Die Seine und ihre Ufer sind die bevorzugten Orte der Sportler, Spaziergänger und Flusstouristen.

Einige Pfeiler aus Stein, inzwischen durch die Zeit stark verwittert, das ist alles was von der Brücke aus dem Mittelalter bleibt, die Vernon über mehrere Jahrhunderte den Reichtum brachte. Man sieht noch die Aussparungen zum Positionieren der großen hölzernen Balken, die das Brückendeck gestützt haben. Es war ebenfalls aus Holz gefertigt worden. Die mittelalterliche Brücke ist wahrscheinlich schon im 11. Jahrhundert durch den Herzog der Normandie Henri I. (Beauclerc) errichtet worden. Der Ort war günstig: Inseln in der Mitte des Flusses gestatteten eine Stützung des Bauwerkes, und ein kleines Tal, eingeschnitten in die sehr stark abschüssige Hügel, bot sich als Passage zu einer Straße auf dem Plateau an. Die Brücke, als Verkehrsübergangspunkt und ganz in der Nähe der Grenze zum französischen Königreich war so gestaltet, dass sie auch die Aufgaben einer Festung erfüllen konnte.

Seite 12:

Die Stadt Vernon erstreckt sich am Fuße eines sanften Hügels am Rande des Seine-Tals. Auf dem rechten Ufer die Wiesen von Vernonnet, Hochwasser-gefährdet und daher kein Baugelände. Einst befanden sich hier viele Inseln. Ehemalige Seitenarme der Seine, heute ausgetrocknet, sind noch zu erkennen.

Dieses Flachrelief schmückte die Dienstwohnung des Wasserbeauftragten von Vernon, dem Steuereinnehmer der Navigationstaxe. Das Haus wurde im letzten Krieg zerstört und das Flachrelief zusammen mit anderen Trümmern auf dem Grund der Seine wiederentdeckt, und konnte in der Nähe des Pavillon Penthièvre am Ufer-Quai angebracht werden. Man erkennt zwei Personen in einem Boot. Es handelt sich um den heiligen Adjutor der It. Legende in Vernon ein Wunder vollbrachte. Adjutor wurde während der Kreuzzüge lange Jahre im Heiligen Land gefangen gehalten, zwei Engel verhalfen ihm zur Rückkehr nach Vernon. Die Szene repräsentiert den Moment als Adjutor, begleitet vom Bischof von Rouen, sich einem gefährlichen Wasserstrudel im Strom nähert. Er wirft die Ketten seiner Gefangenschaft hinein. Dieses Wunder hat ihn zum Schutzheiligen der Flussschiffer gemacht. Adjutor ist auch der Schutzpatron von Vernon.

Seite 13:

In der Zeit als Baron Haussmann die Stadt Paris von Grund auf umgestaltete, erfasste das Fieber städtebaulicher Neumaßnahmen auch Vernon.

1861 baute der Staat eine schöne Steinbrücke über die Seine, nur wenig von der alten entfernt. Die Arbeiten wurden dem Unternehmer Charles Garnuchot übertragen. Die Uferpromenade ist noch heute nach ihm benannt.

Ein Durchbruch in der Stadt entstand in der Verlängerung dieser neuen Brücke. Der Bürgermeister von Vernon, Suchet d'Albufera, begleitete diese Arbeiten. Die neue Verkehrsader wurde Albuferastraße genannt. Und es störte niemanden dass dieser neue Verkehrsweg mitten durch das Krankenhaus Hotel-Dieu des Saint Louis führte; im selben Zuge erhielt Vernon ein neues Hospital aus Backstein an der Stelle des heutigen Spital-Zentrums.

Die kleine Insel Talus (*Böschung*) entkam den Baggern die im letzten Jahrhundert tief ins Flussbett eingriffen und es von Grund auf veränderten; mehrere kleine Inseln verschwanden auf diese Weise.

Von der Brücke aus betrachtet, abgehobelt und verkleinert, ist die Insel bedeutungslos. Man mag kaum glauben dass sie im 19. Jh. bewohnt war, als sie der Brücke als Stütze diente. Im Mittelalter befand sich hier das Hospiz Hôtel-Dieu wo Kranke und Pilger empfangen wurden, aber der hl. Ludwig, bei einem Aufenthalt in Vernon, klagte über den gesundheitsschädigenden Ort, oft überschwemmt, und er beschloss ein neues Hospital hinter den Stadtmauern zu errichten. Die Insel wurde so frei und bot Fischern eine Unterkunft. Die Verlegung der Brücke hatte das Verlassen der

Insel zur Folge.

Seite 14:

Die aktuelle Brücke, genannt Clemenceau-Brücke, befindet sich an der Stelle ihrer Vorgängerin von 1861. Die Brückenbahn aus Metall ist von nur zwei Pfeilern gestützt, fest verankert im Flussbett und lässt viel Platz für die Navigation der Schiffe. Seit 1954 ist sie in Betrieb. Die Brücke kam per Schiff nach Vernon! Die von der Firma *Creusot* vorgefertigten Teile wurden auf dem Wasserweg angeliefert, aufgrund ihres Gewichtes, tausend Tonnen! Die Clemenceau-Brücke misst insgesamt 262 Meter. Von neutraler Farbe und großer Schlichtheit, fügt sie sich recht gut in die Landschaft des Tals ein.

Im Winter, und weil die Bäume und Büsche kahl sind, ist die schnurgerade Ausrichtung der Pfeiler der mittelalterlichen Brücke in der Nähe des rechten Seineufers besonders gut sichtbar. Ständig renoviert, die Brückenbahn und faulenden Holzplanken ständig ausgebessert, und zu viele auskragende Gebäude mit Erkern machten die Brücke unsicher. Bei Hochwasser und Eisgang entstand sehr starker Druck auf die Pfeiler, die dann nachgaben. Die Brücke wurde mehrmals von den Fluten mitgerissen zur großen Bestürzung der Bewohner von Vernon. Hochwasser ist aber nicht die einzige Gefahr für Brücken. Das mittelalterliche Bauwerk wurde 1861 durch eine schöne Brücke aus Stein ersetzt, die aber nicht sehr lange gehalten hat. Dreimal wurde sie mutwillig zerstört in den Kriegswirren ab 1871, dann 1940 und 1944. Danach hat man sich dann für eine andere Brücke entschieden, um die alte nicht nochmals reparieren zu müssen.

Seite 17:

Schon mit den ersten Frühlingstagen lädt der Uferweg der Seine zu einem angenehmen Spaziergang ein. Auf der Seite von Vernon bieten die Quais ein eher städtisches Aussehen, jedoch nicht so auf der gegenüberliegenden Fluss-Seite. Die Wiesen und Weiden reichen bis zum Wasserrand. Ein nettes Plätzchen für ein Picknick entlang des Flusses, wo man die Zeit verstreichen lassen kann bis zum Sonnenuntergang.

Seite 18:

Am Fuße der Brücke glich die Landschaft nicht immer einer Idylle. Noch zu Beginn des Jahrhunderts wurde in den Steinbrüchen von Vernonet Kalkstein abgebaut und auf Schiffe verladen. Von diesem „Hafen“ auf dem rechten Flussufer wurden die großen Kalksteinblöcke von Arbeitspferden den Hügel hinuntergezogen und verladen. Die Steinbrüche sind nur noch selten in Betrieb, ausnahmsweise, für die Restaurierung historischer Baudenkmäler: die Natur hat sich diese vormals so weiß wie Kreide aussehende Stelle zurückerobert.

Man mag es kaum glauben, aber im 19. Jh. war das Wasser der Seine noch sehr sauber. Vergleichende Analysen zwischen dem Quellwasser von Bizy und dem Flusswasser in Vernon haben das bewiesen, zu einem Zeitpunkt als in Vernon Wasserleitungen für fließendes Wasser installiert wurden. Beide Wasserproben wiesen dieselben Resultate auf. Nur aus investitionssparenden Gründen wurden die Quellen oberhalb der natürlichen Gefälle zum Auffangen des Quellwassers bevorzugt. Dann wurde das unterirdisch fließende Wasser hochgepumpt. Heute, nach kritischen Jahren der Umweltverschmutzung, findet diese natürliche Umgebung seine Sauberkeit zurück. Das ist die Domäne der Weiden und Blutweideriche, und der verschiedenen Arten von Seerosen, denen eine leichte Strömung nichts ausmacht.

Seite 19:

Den Anblick eines Sonnenaufgangs über dem Fluss genossen bereits unsere frühesten Vorfahren. Wasser, Wild, Feuersteine, Schutz bietende Felsen: nicht erstaunlich dass sich der prähistorische Mensch sich hier am Ufer der Seine aufgehalten hat.

Der Geschichtsforscher Alphonse-Georges Poulain hat Spuren eines magdalenischen Lagerplatzes in den Höhlen unter den Felsen, ganze in der Nähe von Vernon und dem Gehöft von Mestreville, gefunden. Seine Entdeckungen bekamen einen Ehrenplatz in den Schaukästen des Museums von Vernon, das bekam seine Funde und Sammlungen, und auch nach ihm benannt wurde.

Spitzen von Lanzen, vor ungefähr 15.000 Jahren geduldig von Menschenhand geformt, Jagdrelikte von Rentier und Mammut, lassen uns von den Männern und Frauen träumen die denselben geographischen Ort mit uns teilten, wenn auch vor sehr langer Zeit.

Seite 20:

Die Stadt Vernon verdankt wahrscheinlich ihren Namen den „vernes“ (Schwarzerle). Diese Bäume wachsen entlang der Flüsse, wo sie viel Wasser und Sonne finden die sie benötigen. Die Erle ist leicht an ihren kleinen holzigen Kegeln zu erkennen, die von einem Jahr zum anderen an den Zweigen hängen bleiben.

Mehrere Unternehmen bieten einen Ausflug auf der Seine an, mit so viel Erfolg dass an bestimmten Tagen die Schiffe in zweiter Reihe vor Anker liegen! Der Halt in Vernon ist einer der Höhepunkte jeder Kreuzfahrt, nicht nur was einen Bummel durch die Stadt anbelangt, sondern vor allen Dingen die der Gärten von Claude Monet in Giverny, dem Nachbardorf von Vernon. Von Paris bis Rouen oder Honfleur benötigt man eine Woche, die Seine-Schleifen und sämtliche Schleusen mit berücksichtigt. Von einer Etappe zur nächsten genießt und entdeckt der Urlauber die abwechslungsreiche Landschaft, ohne den Koffer packen zu müssen. Liegestühle laden zum Sonnenbad ein, während

die schöne Landschaft des Seine-Tals vorbeigeleitet und die kleinen Wellen wie Goldpailletten funkeln.

Die Flusskreuzfahrtschiffe gehen flussaufwärts der Brücke vor Anker, die Kähne flussabwärts Richtung Meer. Dank seiner Wettbewerbsfähigkeit ist der Flussverkehr der Seine nach wie vor sehr wichtig. Von der Brücke aus entdecken Passanten in der ersten Loge die Schiffsladungen, zu liefernde Autos, geheimnisvolle Container, Sand oder Alteisen. Kinder lernen schnell die leeren von den beladenden Kähnen zu unterscheiden, nämlich an der Wasserlinie. Erfahrene Beobachter erkennen auch den Unterschied von Kähnen mit Motorantrieb, die in einer Kolonne angeschobenen Kähne und Küstenfahrzeuge der Binnen- und Außen-Schifffahrt, und entdecken auch ausländische Schiffe auf dem Weg zum Getreidehafen von Vernon, wo sie das auf den schlammigen Anhöhen des Vexin angebaute Getreide laden werden.

Seite 21:

Das vertraute Kommen und Gehen der Boote stört die übrigen Benutzer des Wassers nicht, seien es die Segler, Ruderer, oder Jet-Ski-Liebhaber. Während die Jüngeren voll Optimismus auf eine leichte Brise warten, trainieren die Erfahreneren bereits für die kommenden Regatten.

Seite 22 :

Die Alte Mühle

Nichts ist banaler als die Bezeichnung « Alte Mühle ». Jede Gemeinde in Frankreich hat die ihrige, sagt man. Nichts Außergewöhnliches, wenn man bedenkt dass in jedem Dorf das Korn gemahlen werden musste und erst seit es Mühlenbetriebe gibt sind die überall auf dem Land verstreuten Mühlen so gut wie veraltet. Dennoch, die Mühle von Vernon ist anders. Sie ist das Wahrzeichen der Stadt (sieht sie nicht gut aus auf den Briefmarken?) und sie erscheint oft in Büchern über die Normandie.

Warum diese Berühmtheit? Liegt es an ihrem fotogenen Fachwerk? An ihren hübschen Fenstern mit den kleinen Scheiben? An ihrem Aussehen als wie auf Stelzen errichtet mit den Beinen im Wasser? Nein, das Geheimnis ihres Ansehens ist die Stelle an der sie gebaut wurde. Brückenmühlen sind heute eine Seltenheit.

Die alte Mühle von Vernon kommt direkt aus dem 16 Jh. zu uns und trägt ihren Namen zu Recht. Zu jener Zeit baute man oft Mühlen auf Brücken: die Hälfte der Arbeit war schon getan, da sie an den existierenden Brückenpfeilern befestigt wurden. Jetzt fehlten nur noch das Mühlrad zwischen den Brückenbogen und der Mühlstein an der oberen Seite.

Die alte Mühle von Vernon ist an den Flanken der Seine-Brücke angebracht worden. In ihrer Jugend gab es mehrere solcher Konstruktionen auf der mittelalterlichen Brücke, die alle ihre Holzräder in die Fluten des Stroms tauchten. Ein geschickter Mechanismus passte sie dem Niveau des Wassers an. Karren mit Weizenladungen kamen ständig, mit dem Mehl fuhren sie davon.

Ach! was bedeuten schon 500 Jahre? Die alte Mühle musste mit ansehen wie eine Schwester nach der anderen zusammenbrach und abgerissen wurde. Sie, wo sich so viele Generationen von Müllern ablösten und eines schönen Tages vom letzten verlassen wurde.

Das Hochwasser spülte das nun stumme Rad fort. Selbst die Brücke mit ihrem soliden Skelett war nur noch ein Schatten ihrer glänzenden Vergangenheit.

Die Stunde der Umstellung hatte geschlagen. Die alte Mühle wurde zur bescheidenen Behausung. Ihr vorletzter Besitzer, in den 1930er Jahren, war Revue-Komponist der ein Tanzlokal auf einem hier verankerten Kahn betrieb und dem die Mühle als rustikale und gemütliche Wohnung diente.

Schließlich gelangte die alte Mühle in den Besitz eines Amerikaners an dessen Namen sich niemand mehr genau erinnert. Dieser letzte Besitzer erwies sich als nicht sehr dankbar gegenüber diesem alten Gebäude das so viele Dienste geleistet hatte. Er vergaß sie einfach am Ufer der Seine. Er lebte sicher zu weit entfernt, und dann, eine alte Mühle....

Mehrere Jahrzehnte sind vergangen und der Zahn der Zeit hat seine Spuren hinterlassen. Im letzten Krieg wurde die Brücke Opfer der Bomben und auch die alte Mühle blieb nicht unverschont.

Das Bauwerk stand kurz vor dem Einsturz und wäre in der Seine gelandet, wenn nicht der Gemeinderat von Vernon beschlossen hätte einzugreifen, obwohl es sich um einen Privatbesitz handelte. Es galt ein Stück Kulturerbe zu retten.

Heute ist die Mühle einigermaßen stabil. Das Dach, gekrümmt wie der Rücken eines Pferdes, ist erneuert und gut gerüstet für die Unbilden der Zeit. Jetzt gilt es noch eine Nutzung zu finden für ein Gebäude das öffentlich geworden ist, aber keiner Norm entspricht. Wahrzeichen, ist das ein Beruf?

Ansicht der Alten Mühle flussabwärts gesehen. Diese Ansicht hat auch Claude Monet gewählt als er sie 1883 malte, im Jahr seiner Niederlassung in Giverny. Das Gemälde befindet sich im Kunstmuseum von New Orleans in Louisiana, betitelt „Häuser auf der alten Brücke von Vernon“. Dieser Ort inspiriert auch heute noch Maler.

Seite 23:

Dichter Herbstnebel im Seine-Tal verleiht der Landschaft eine ganz besondere gedämpfte Stimmung. Es braucht gute Augen um die Streifen der alten Mühle zu erkennen.

Seite 25:

An schönen Sommerabenden spiegelt sich die alte Mühle tief im ruhigen Wasser, während das Château des Tourelles sich hinter Bäumen versteckt. Ansicht vom Fluss aus gesehen: charakteristisch für die alte Mühle ist ihr erstaunlicher Anbau auf der Rückseite direkt über dem Wasser.

Seit es sein Mühlrad verloren hat, ist das Gebäude nur schwer als Mühle zu erkennen. Wenn man, wie viele Touristen, hier ein Wohnhaus vermutet, fragt man sich, welche komische Idee zu einem solch ausgefallenen Haus hatte! Der Alten Mühle von Vernon hat es zu einer gewissen Bekanntheit im Internet verholfen als „bizarres Haus...“

Leichter Schneefall hat den Ort der alten Mühle verwandelt. Winter sind selten sehr kalt in Vernon, aber fast immer begleitet von ein paar Schneeflocken.

Die flüchtige Atmosphäre der Winternebel verleiht der alten Mühle einen sanften Charme. Die Mühle ist dann die Sitzstange von Vögeln. Schwäne, Enten, Wasserhühner, Blässhühner geben sich hier ein Stelldichein, auch Zugvögel legen einen Stopp am Ufer der Seine ein. Kormorane und Reiher treffen sich in einiger Entfernung auf der Insel in der Flussmitte und die Möwen bevorzugen die Anlegestelle der Fracht- und Schleppkähne.

Zeit für die Hühner sich zu ihren Sitzstangen zu begeben. Die Alte Mühle bereitet sich vor, noch eine weitere Nacht auf der ihrigen zu verbringen. Seit ihrer Erbauung ist viel Wasser unter der Brücke geflossen. Jetzt in ihrem Alter setzt sich ihre Silhouette vom Himmel, ganz gestreift von den Bahnen der Flugzeuge, ab. Die Zeiten der Seine-Mühle liegen sehr weit zurück!

Seite 26:

Das Château des Tourelles (Türmchen Burg)

Vernon ist die erste normannische Stadt wenn man aus der Gegend von Paris kommt, sei es über die Seine oder heute über die Autobahn. Das war vielleicht schon so bei der Ernennung der Normandie im Jahre 911, und mit Sicherheit 200 Jahre später als das Herzogtum dem mächtigen Richard Löwenherz, König von England, gehörte.

1196 jedoch wechselt die Stadt den Besitzer. Der König von Frankreich, Philippe II Auguste, nutzt die Zeit der Gefangenschaft von Richard in Deutschland und bemächtigt sich der Stadt Vernon. Fest entschlossen sie auch für die Zukunft zu behalten, lässt er sie mit allen Mitteln befestigen. Auf dem linken Ufer verstärkt er die Ringmauern und die Burg, er konsolidiert die Brücke und zu ihrer Verteidigung errichtet er das Vorwerk der Tourelles auf der rechten Flussseite.

Die Hauptaufgabe dieser Barbakane ist in erster Linie abschreckend zu wirken. Das Vorwerk ist zwar nicht sehr groß aber nur schwer einzunehmen mit den vier Ecktürmen des quadratischen Bergfrieds. Die sorgfältig gebauten glatten Außenmauern erinnern an den Archiv-Turm, einen Zeitgenossen.

Das Auf und Ab der Geschichte, das andere Festungen erfahren haben, haben das Château des Tourelles verschont, wie geschliffen zu werden, als Baumaterial herzuhalten oder als Schießpulverfabrik zu funktionieren. Aus diesem Grund erscheint das Château heute gut konserviert für solch ein altes Bauwerk.

Wenn man genau hinschaut, entdeckt man dennoch einige Narben. Das sind die Spätfolgen der letzten Schlacht im letzten Krieg und auch die Spuren eifriger Umbauten die es schon vorher ertragen musste.

Im 18. Jh. , noch vor der Revolution, wurden die Türme zweckentfremdet. Es stimmt dass sie militärisch gesehen nutzlos geworden waren, aber die sehr soliden festen Mauern konnten einen wertvollen Schatz beherbergen: Getreide!

Ein gewisser Jean-Michel Planter eröffnete 1778 einen Mühlenbetrieb auf dem Gelände der Festung. Der Weizen von den Hochebenen des Vexin erreicht die Mühle über die Straße und begibt sich dann per Schiff nach Paris oder Le Havre. Die ultra-moderne Mühle, vielleicht die größte in Frankreich zu diesem Zeitpunkt, war mit Trockenöfen ausgestattet. Das Mehl konnte so länger haltbar gemacht werden und Planter exportierte bis zu den Antillen.

Aber Ende des 18. Jh. grassieren Hungersnöte im Land und der Mühlbetrieb wird in die Pflicht genommen. Planter erhält den Befehl die Hauptstadt mit Mehl zu versorgen, und wird zum Spekulanten. Die Bewohner von Vernon klagen ihn an und machen ihn für ihren Hunger verantwortlich, weil er sich weigert ihnen Mehl zu verkaufen. Es kommt zu einem Aufstand und er kann nur durch Flucht aus der Gegend sein Leben retten.

Im 19. Jh. und dem aufkommenden Industriezeitalter werden die Tourelles kurzfristig zum Zinnwalzwerk und danach für längere Zeit zur Gerberei. 1854 wird der Gerber Frédéric Ogerau auf den Standort aufmerksam und erkennt sofort seine Vorteile, gute Verkehrsbedingungen zu Land und zu Wasser, nach Paris und bis zum Meer. Hier in der Nähe von Wasser und einem schönen Wald lässt sich gut arbeiten. Eichenrinde zur Herstellung von Gerbpulver wird im Wald von Pressagny-l'Orueilleux geerntet. Reich an Tannin und Gerbstoffen, erlaubt dieses Pulver aus einer Tierhaut Leder herzustellen, macht es resistent gegen Fäulnis und Wasser. In Vernon wird Leder von erstklassiger Qualität hergestellt das auf den Weltmessen mit Medaillen ausgezeichnet wird.

Im 20. Jh. kauft die Stadt Vernon den Besitz und errichtet hier ein Wassersport- und Erholungs-zentrum. Die industrielle Nutzung ist vorbei, aber nicht der Krieg. 1944 zerstört eine Bombe, die eigentlich die Brücke treffen sollte, den Südturm, der dann 50 Jahre später wieder aufgebaut wird.

Seite 27:

War die Nutzung der Tourelles in der Vergangenheit schon vielfältig, so wurden sie auch als Gefängnis und gelegentlich als Kaserne genutzt. Die vier Türme sind 18 Meter hoch: im inneren reichlich eng, die Mauern der Türme sind 2,50 Meter dick, ließen also nur wenig Freiraum.

Die Tourelles stehen in einem Park mit majestätischen Bäumen, Zeugen einer Epoche als die Domäne als Residenz diente. Die ältesten datieren aus der Zeit der Gerberei. Frédéric Ogerau ließ sich hier ein stattliches Herrenhaus nebst Wirtschaftsgebäuden errichten, das heute noch zu sehen ist. Spätere Eigentümer haben den Park verschönert und hier seltene Bäume angepflanzt.

Die Schatten der Sonnenschirmpinien reichen bis zum Vorwerk der Tourelles. Seit sich das Château mitten im Erholungszentrum befindet, ist die Festung der ideale Ort die Fantasie der Kinder anzuregen und ist die Kulisse der großen Abschiedsfeierlichkeiten der Sommerferien!

Seite 28:

Das "Château des Tourelles" erhebt sich einige Meter von der Brücke entfernt zu dessen Verteidigung es errichtet wurde. Zu diesem Zeitpunkt umspülte der Fluss den Fuß der Festung. An dieser Seite befand sich der Eingang. Von der Seite aus gesehen erscheint das Château restauriert zu sein. Es sind die Narben der Umbauten für industrielle Zwecke die hier zu sehen sind. In den Jahren des Mühlenbetriebs ließ Planter einen Speicher aus Fachwerk, so hoch wie die Türme, an der Quai-Seite anbringen, um eine schnelle Ladung der Kähne zu ermöglichen. Verbindungsstege verliefen zwischen Süd- und Westturm und ermöglichten so den direkten Zugang zu den Wohnräumen und den in den Etagen eingerichteten Getreidespeichern.

Der während des letzten Krieges von einer Bombe zerstörte Südturm wurde 1996 wieder aufgebaut von der Firma TERH aus Vernon. 30 Kubikmeter Kalkstein aus den Steinbrüchen von Vernonet wurden in Handarbeit gehauen und versiegelt.

Im Hinblick auf eine mögliche Nutzung des Turms hat der Architekt vom Denkmalschutz mehrere Reihen von kleinen Öffnungen, versehen mit lichtdurchlässigem Plexiglas, anbringen lassen. So wurde der allgemeine Aspekt des Turms nicht beeinträchtigt.

Seite 29:

Seltsame gewölbte Öffnungen in Schulterform sind deutschen Ursprungs und in Frankreich eher selten. Eine teilweise verschwundene Inschrift nennt ein Restaurierungsdatum „restauratum anno domini 1763“, vermutlich das Datum der Anbringung der Turmdächer durch den damaligen Eigentümer Jean-Baptiste Lemoyne de Bellisle, Intendant des Hauses Orleans und Leiter des Salzlagers von Vernon. Er unternahm zahlreiche Umbauten wie z.B. das Bohren großer Öffnungen und den Bau einer Holzterrasse. Sogar eine Uhr brachte er am Turm an!

Die Wirtschaftsgebäude des Besitzes Ogerau, im neo-gotischen Stil erbaut, sind erhellt durch Fenster in reich verzierten Rahmen zu den Themen Pferd und Jagd. Dieses Flachrelief zeigt die Initialen FO für Frédéric Ogerau. Der Gerbermeister hatte den englischen Architekten William White, der sich mit dem Bau des Schlosses von Bizy einen Namen gemacht hatte, mit dem Bau seiner Residenz und der Ställe betraut. Seit dieses Foto entstand wurde der Bau leider Opfer eines Brandes der die Dekoration zerstörte.

Das Viertel des rechten Ufers, Vernonet, trug zunächst den Namen Vernonnelle. Bis 1805 war dieser Vorort eine selbständige Gemeinde. Die Stadt Vernon beantragte seine Eingemeindung um die Zahl der Gesamtbevölkerung zu erhöhen und die Bewilligung von mehr Stadtzoll zu erreichen. Napoleon I. unterzeichnete ein entsprechendes Dekret ...in Mailand wo er sich zwecks seiner Krönung als „König von Italien“ gerade aufhielt.

Seite 30:

Die Gruppe PEOPLE (People, Olivier Gerval, 1997)

Die Präsenz einer zeitgenössischen Monumentalskulptur in der Nähe der Alten Mühle und den Tourelles mag überraschen. Es entspricht dem ausdrücklichen Wunsch des Künstlers Olivier Gerval der sein Werk der Stadt vermacht hat.

Olivier Gerval wuchs in der Nähe von Pacy-s/Eure auf und besuchte das Gymnasium Georges Dumézil in Vernon. Heute Bildhauer von internationalem Renommee von Tokio bis New York, wünschte er dass eines seiner Werke am Ufer der Seine aufgestellt werden sollte, an einem Ort wo er eine glückliche Jugend verbrachte und wo er sich auch heute noch gerne aufhält.

Es erforderte das Einverständnis des Denkmalschutzes, die Gruppe PEOPLE neben zwei alten und unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden zu platzieren. Aber der Künstler hatte richtig gesehen: seine Plastik fügt sich harmonisch in seine Nachbarschaft ein, wie ein weiterer Zeuge der Vergänglichkeit der Zeit, symbolisiert durch den

Strom der unter der Brücke fließt und auch die jahrhundertealten Gebäude.
Noch merkwürdiger, diese Statuen voller Anmut und Kraft scheinen zu leben, wenn man den zahlreichen Passanten die täglich vorbeikommen, Glauben schenkt. Beseelt von der Schwermut eines Endzeitalters erzählen sie von der Schwierigkeit der verbalen Kommunikation in einer mit Kommunikation überfütterten Welt.

PEOPLE ist eine Gruppe von galvanisierten Metallfiguren, bemalt, mit 3,80 Meter Seitenhöhe: Sieben gleichfarbige und gleichförmige Silhouetten, doppelt so groß wie der Mensch, angeordnet wie auf einem Familienfoto, die Kleinen vorne und die Großen dahinter, niemals parallel. Sie haben weder Arme noch Gesicht, aber eine leichte Kopfneigung lässt sie nachdenklich und auch ein wenig ernst erscheinen.

Die Esplanade wo diese Gruppe aufgestellt ist, trägt den Namen Laniel-Platz, im Angedenken an Louis Laniel, der 21 Jahre lang zwischen den beiden Weltkriegen Bürgermeister von Vernon war. Nur Georges Azémia konnte ihn in punkto Langlebigkeit noch übertreffen an der Spitze des Rathauses: 31 Jahre, von 1946 bis 1977.

Seite 31:

Der bessere Moment zur Betrachtung von PEOPLE ist zweifellos der Abend: wenn die Oberfläche des Metalls, plastisch gearbeitet, auch die kleinsten Lichtfunken der untergehenden Sonne einfängt. Der Nebel, im Gegensatz dazu, verstärkt noch den phantomhaften Aspekt der Gruppe.

Seite 32:

die Außenmauer des Archivturms, aus Vernoner Stein gehauen und perfekt zusammengesetzt, hat eine glatte Oberfläche die jeglichen Klimmversuch verhinderte.

Seite 33:

Hinter den Ziegel- und Schieferdächern, entlang der langen nicht sichtbaren Straßen, überragen die Dächer der Stiftskirche und des Rathauses alle anderen.

Apropos Mächte

Vom Archivturm bis zum Schloss von Bizy sind die Monumente von Vernon Zeugen der Mächtigen die die Stadt regierten.

Welche sichtbaren Zeugen vergangener Jahrhunderte sind noch in Vernon erhalten, wenn nicht die ostentativen Zeichen der hier ausgeübten Macht, in militärischer, ziviler oder religiöser Hinsicht? Die errichteten Monumente, mit praktischer und repräsentativer Funktion, erheben sich immer noch stolz in der normannischen Stadt.

Der Archivturm zeugt von der strategischen Rolle der Stadt im Mittelalter, als die Grenzstadt Vernon direkt dem König unterstand.

Die Stiftskirche Notre Dame zeugt vom Glauben unserer Vorfahren, aber auch von der Macht der Kirche über die Bewohner in der damaligen Zeit.

Das Haus „von dazumal“ erinnert an reiche Großbürger-Familien die es sich leisten konnten ihre Häuser mit der Giebelseite zur Straße hin auszurichten.

Das Schloss von Bizy ist Zeuge der Monarchie, als Vernon einem Lehnsherrn unterstand.

Das Rathaus symbolisiert das Aufkommen der laizistischen Gemeindeverwaltung.

Jedes dieser Monumente erzählt auf seine Art eine Seite der Geschichte von Vernon.

Seite 34:

Der Archivturm

Der tadellose Erhaltungszustand des Archivturms (dank einer Restaurierung im 19. Jh.) verrät nicht sein ehrwürdiges Alter von 800 Jahren. Er steht immer noch gerade wie ein I. Seine Errichtung fällt in die Regierungszeit von Philippe II. Auguste, König von Frankreich, kurz nach 1196, d.h. nach der Annektierung von Vernon an Frankreich.

Philippe II. Auguste ist Spezialist für runde Türme. Dieser stattliche Bergfried ersetzt wahrscheinlich einen anderen Turm, einige Jahrzehnte älter, von Heinrich I. Beauclerc, König von England, 1123 erbaut. Man kann sich vorstellen dass dieser Turm quadratisch gebaut war wie bei König Heinrich I. üblich. Aus irgendeinem Grund hat dieser quadratische Turm König Philippe Auguste nicht zugesagt.

In jener Zeit war der Standort Vernon von höchster strategischer Wichtigkeit, denn er lag auf der Grenze zwischen dem Königreich Frankreich und dem Herzogtum der Normandie, dem Besitz des Königs von England.

Genauer gesagt, Vernon befand sich genau an der Stelle, wo die Seine, wichtigste schiffbare Wasserstraße, von einem Reich ins andere fließt. Es war also sehr wichtig diese kleine Stadt zu befestigen um das Eindringen feindlicher Truppen des Nachbarreichs über den Fluss zu verhindern. Außerdem kontrollierte Vernon eine der Routen von Paris nach Rouen, und dieser Weg führte mitten durch die Stadt.

Philippe II. Auguste nahm die Sache sehr ernst: er hatte es mit einem mächtigen Gegner auf der anderen Grenzseite zu tun, einem Mann von legendärer Tapferkeit, keinem Geringeren als dem ungestümen Richard Löwenherz. Er hat also einen sehr mächtigen Turm gebaut, doch dabei sollte es nicht bleiben. Der Turm wird zum Bergfried einer gewaltigen Festung, der Burg von Vernon, die Philippe Auguste umbauen ließ. Nur einige Ruinen zeugen noch davon. Die Stadt Vernon selbst war von einer Stadtmauer umgeben. Zur Verstärkung der Grenzschutzanlage ließ Philippe II. Auguste das Chateau des Tourelles, „Türmchenburg“, auf dem anderen Seineufer errichten. Diese Befestigungsanlagen waren die Antwort auf diejenigen der Festung Gaillard in Les Andelys, 20 km flussabwärts. Diese von Richard Löwenherz erbaute Festung befand sich auf einer Klippe von der aus man die Seine kontrollieren konnte und die praktisch uneinnehmbar war. Davon konnte hier keine Rede sein. Der Bergfried von Vernon befindet sich am Ufer, hundert Meter vom Fluss entfernt. Unter Philippe Auguste spielten Befestigungsanlagen lediglich eine abschreckende Rolle. Das änderte sich dann allerdings während des 100-jährigen Krieges und der Religionskriege wo sie sehr wichtig waren. Im 18. Jh. dann erklärten die Behörden die Bollwerke für nicht mehr zeitgemäß. Als erstes wurde das Brückentor 1751 abgerissen, die vier anderen Stadttore und die Stadtmauer verschwanden nach und nach. Der Archivturm konnte gerettet werden, weil hier notarielle Verträge archiviert wurden bis zum Zweiten Kaiserreich, und woraus sich auch der heutige Name erklärt.

Vom höchsten Punkt des Bergfrieds aus ist die Außenmauer der ehemaligen Festung gut sichtbar und auch der kleinere Mehlurm, der sich heute auf einem Privatgelände befindet. Das Schloss erstreckte sich über die gesamte heutige Parkanlage sowie das sich rechts befindliche Kulturzentrum; der Bergfried befindet sich in einer Ecke des Schlosses, dort, wo der Zusammenstoß mit dem Feind am heftigsten gewesen wäre.

Der Schatten des Turms weitet sich wie eine Bedrohung Richtung Fluss aus. Von oben gesehen gleichen die Autos kleinen Spielfahrzeugen, nach Farbe sortiert. Die zur Seine führende Straße ist die „Brückenstraße“ (la rue du Pont): im Mittelalter war die Brücke in gerader Linie bis zum Türmchenschloss (Chateau de Tourelles) auf der anderen Flussseite. Mit den Befestigungsanlagen auf beiden Seiten war die Brücke durch eine starke Abwehr geschützt.

Auch im Mittelalter spiegelte sich der Turm im Wasser, nämlich im Wasser der Burggräben die rund um Bergfried und Schloss angelegt waren. Diese Gräben wurden vom Bach von Montigny, heute kanalisiert, gespeist. Der Turm präsentiert sich heute mit circa 22 Metern Höhe, war aber ursprünglich noch höher. Durch die Aufschüttung des Grabens wurde das Fundament des Turms verdeckt. In mindestens fünf Metern Tiefe verbreiten sich die Grundmauern, um dem Turm besser zu verankern. Im Angriffsfall prallten die von der Spitze des Turms abgefeuerten Steine in der Schräge ab auf die Angreifer. Man betrat den Turm im ersten Stockwerk über eine Zugbrücke, Verbindung zu den Kurtinen der Ringmauer.

Seite 36:

Die enge Wendeltreppe mit ihren hundert Stufen ist direkt in die dicke Turmmauer gehauen. An der Turmbasis ist die Mauer 3,50 Meter dick, es gab also genügend Platz für die Treppe hier. Durch enge Schießscharten dringt ein wenig Licht auf die Treppe und vor allen Dingen konnte man durch diese Schießscharten Pfeile in Richtung Zugbrücke abschießen. Von diesem schwächsten Punkt des Turms würde der Feind am wahrscheinlichsten einen Angriff wagen.

Die Gewölbekapitelle sind besonders fein und elegant, ein erstaunliches Detail in einem militärischen Bauwerk und Zeichen einer königlichen Festung.

Ein riesiges Schachspiel lädt die Amateure im Garten der Künste am Fuße des Bergfrieds zum Spielen ein. Mit seinen Türmen, Königen und Rittern symbolisiert das Schachspiel die territorialen Machtkämpfe, die hier vor 800 Jahren stattgefunden haben.

In der Morgensonne erscheint der Archivturm mächtiger denn je. Abschreckendes Beispiel für den angriffslustigen Herrscher aus der Nachbarschaft, sich nicht an Vernon zu vergreifen! Die Pechnasenkrone zur Perfektionierung der Anlage stammt wahrscheinlich aus dem 14. Jh. Ursprünglich bestand der obere Teil aus Zinnen.

In der schönen Jahreszeit erinnern die Fahnen von Europa, Frankreich und der Normandie an die Oriflennen vergangener Zeiten. Für die Vernoneser sind sie auch Wetterfahnen. Ein Blick genügt und man weiß aus welcher Richtung der Wind bläst. Bläst er aus westlicher Richtung bringt er vielleicht Wolken vom Meer.

Ein Blick vom Archivturm ist atemberaubend, vorausgesetzt man hat noch ein wenig davon nach dem langen Aufstieg! Von hier oben überwachten die Späher die Ankunft der Schiffe aus der benachbarten Normandie, und somit englischem Territorium.

Kinder lieben ihre Ritterspiele in dem für sie reservierten kleinen Hof am Fuße des Archivturms. Erstürmung der Festung ist die Gelegenheit die Rutschbahn umgekehrt zu erklimmen, sicher eins der Lieblingsspiele aller Kinder dieser Welt!

Seite 38:

Die Stiftskirche Notre Dame

Es ist schon merkwürdig und der Rede wert: Von den drei Pfarrkirchen in Vernon ist nur eine tatsächlich alt, die Stiftskirche Notre Dame.

Während der Monarchie befanden sich viele religiöse Bauwerke in Vernon, Klöster, Kirchen, Kapellen, aber die meisten wurden im 18. Jh. das Opfer der Zerstörungswut von Revolutionären. Die Stiftskirche hat nur deshalb diese Wirren überlebt, weil sie zum „Tempel der Vernunft“ erklärt wurde. Ihre Nachbarinnen, die Kirche St. Genoveva und die Kapelle des hl. Jakob hatten weniger Glück und wurden abgerissen.

1940 war die Stiftskirche zum zweiten Mal in Gefahr, die Bomben vernichteten aber nur ein Nachbarhaus auf der Südseite, die Kirche selbst erlitt keinen Schaden. Nur wenige Meter von den Flammen entfernt, wurden die Kirchenmauern nur sehr stark erhitzt.

Wenn die Steine ein Gedächtnis hätten, würden sie sich auch an den Brand vor 900 Jahren erinnern, um das Jahr 1047, während der Belagerung von Vernon. Damals brannte die Kirche tatsächlich ab, denn sie stand in unmittelbarer Nähe der Stadtmauer und war somit den Angreifern fast schutzlos ausgeliefert.

Wir wissen nicht, wie diese Vorgängerkirche aussah, kein Mauerrest ist erhalten geblieben. Die ältesten Kirchensteine die wir kennen stammen aus der Zeit des Wiederaufbaus von 1052, also aus der romanischen Epoche.

Um 1160 wurde die Kirche zur Stiftskirche: Herzog Wilhelm II. von Vernon etablierte hier ein Domherren-Kollegium.

Um 1220 wurden die Bauarbeiten fortgesetzt mit der Errichtung des Laternenturms.

Danach: fehlte es an Geld? Oder anderen Beweggründen? Die Arbeiten sind für mehr als hundert Jahre eingestellt.

Seltsamerweise ist es der Hundertjährige Krieg mit dem überall zu beobachtenden Baustopp, der in Vernon die Bautätigkeiten wieder aufnehmen liess.

Im Jahre 1356 wurde die Kathedrale von Evreux unbrauchbar während der Belagerung der Stadt. Der Bischof richtete sich, vorübergehend, in der kleinen Stiftskirche ohne Kirchenschiff in Vernon ein. Er gab den Impuls für die Wiederaufnahme der Bauarbeiten während des Waffenstillstandes in diesem langen Krieg.

Außerdem stand Vernon unter königlichem Schutz: Die Stadt war Teil des Besitzes von Königin Blanche von Navarra, Witwe von Philipp VI. von Valois.

Der überwiegende Baustil der Kirche ist gotisch aus dem 14. und 15. Jh. Aber es dauert noch bis 1617 bis sie wirklich fertig war und, obwohl es 600 Jahre dauerte, besitzt sie eine gewisse Harmonie.

Seite 39:

Der Vierungsturm ist charakteristisch für die normannische Gotik. Ursprünglich als Laternenturm mit Lichtschacht vorgesehen, und als solcher auch diente bis ins 15. Jh.. Heute hat der Turm diese Funktion verloren.

Im Mittelalter herrschte der Holzbau vor, doch diese Kirche wurde aus solidem Stein gebaut, der die Jahrhunderte besser überdauert zum einen, zum anderen, um für die normannischen Wetterverhältnisse besser gerüstet zu sein.

Seite 40:

Vom Nordportal erreicht man den kleinen Platz Saint Sauveur hinter dem ‚Maison du temps jadis‘ (Haus von anno dazumal). Einst befand sich hier der Nussmarkt. Die Gasse Malot vermittelt gut die Enge der Gässchen im Mittelalter.

Die Stiftskirche befindet sich in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Stadtmauer. Heute hat die Mauer als solche ausgedient und wurde mit Fenstern versehen. Noch später wurde ein Teil der alten Gräben zum Gemüsegarten, und ein anderer Teil dient heute als Parkplatz.

Die Basis der Fassadentürmchen der Westfassade ist mit Schießscharten ausgestattet: dieser Teil stammt aus dem 100jährigen Krieg, als die Kirchen auch eine Verteidigungsrolle übernahmen. Der obere Teil der Türmchen, weniger massiv, wurde in der anschließenden Friedenszeit gebaut.

Seite 41:

Die große spätgotische Rose der Westfassade ist einmalig: vier Kreise, einander berührend, befinden sich in einem großen Kreis, und dieser wiederum in einem Quadrat. Die Fensterelemente mit ihren Kurven und Gegenkurven sind Ausdruck des spätgotischen Stils.

Über eine sehr enge Wendeltreppe gelangt man bis zur Spitze des Türmchens. Hier befinden sich die Glocken die zur vollen Stunde schlagen sowie die des Glockenturms die zum Gottesdienst läuten. Sie sind so alt wie die Mauersteine in denen sie hängen und zwei Glocken der Uhr stehen unter Denkmalschutz.

Die dicke Glocke trägt in gotischen Lettern ihr Geburtsdatum 1401; das kleinste Glöckchen schlägt den Viertelstundentakt und wurde 1431 eingeseget.

Seite 42:

Detail eines Schmuckfrieses aus dem Bogenfeld des Nordportals. Musizierende Engel haben ihre Köpfe verloren, nur der pflanzliche Dekor von Weinblättern und Trauben wurde von den Revolutionären verschont. Diese Weinranken, Symbole des Blutes Christi, erinnern auch daran dass in Vernon und St. Marcel Wein produziert wurde, Messwein für die Feier des Gottesdienstes.

Selbst in den vom Boden aus nicht sichtbaren Teilen ist der Dekor detailgetreu und sauberlich ausgeführt. Der Künstler stellte dar was er jeden Tag vor Augen hatte, wie dieses kleine Schwein. Im Mittelalter war die Gegenwart von kleinen Haustieren wie Schweinen und Geflügel auf den Straßen und die sich von Abfällen ernährten, ein gewohnter Anblick.

Im Jahre 1658

Am letzten Tag im Februar

Durchbrach die Flut die Brücke in Vernon

Und drang bis zum Fuß dieses Pfeilers

Dieser Vierzeiler ist am ersten Strebepfeiler auf der Westseite der Stiftskirche eingraviert zur Erinnerung an das furchtbare Hochwasser vom 28. Februar 1658, bei dem die Seine-Brücke zerstört wurde. Fünf Wochen lang war die Seine zugefroren und an diesem Tag begann die Eisschmelze. Auf der Seine entstand ein Eisstau und der Fluss stieg innerhalb von 24 Stunden um 5 Meter an. Gleichzeitig drückten immense Eisblöcke mit großem Druck gegen die Brückenpfeiler. Dabei wurden elf Bögen von den tobenden Fluten fortgespült.

Die Wassermassen drangen bis in den Chor der Kirche und versperrten den Priestern den Weg. Die Ergriffenheit, hervorgerufen durch die Katastrophe, war so stark, dass eine weitere Inschrift in einen Strebepfeiler der Südseite eingraviert wurde:

„Im Jahre Tausendsechshundertachtundfünfzig, dem achten Grad in den Fischen, zerstörte die Seine die Brücke: Oh trauriges Getöse! Und erstreckte bis hierher ihre Domäne.“

Seite 43:

Ein wenig Schnee bringt die Dächer der Stiftskirche zur Geltung. Die Apsis erscheint winzig neben dem imposanten Kirchenschiff, so hoch wie der Glockenturm. Diese Disproportion erklärt sich durch die lange Bauzeit. Der Bau begann mit der Apsis und dem Turm vor 1220. Es war der Beginn der Gotik und die Architekten zögerten noch. Dann wurden die Bauarbeiten für 130 Jahre unterbrochen, Zeit in der sich die Technik weiterentwickelte.

Als der Bischof von Evreux 1356 die Wiederaufnahme der Bauarbeiten beschloß, wünschte er ein großes und schönes Kirchenschiff im zeitgenössischen Stil.

Anstatt die Arbeiten von Ost nach West weiterzuführen, entschied der Bischof jetzt dem fehlenden Kirchenschiff und dem Hauptportal im Westen den Vorrang zu geben, mit dem Ziel Turm und Chor nach Verbindung mit dem Kirchenschiff abreißen zu lassen. Dieses ehrgeizige Vorhaben wurde niemals ausgeführt wie der Unterschied zwischen den Dächern beweist. Als das Kirchenschiff nach 400 Jahren endlich fertig war, wurden auch alle Bauarbeiten gestoppt und somit die eleganten Bögen des Kirchenturms gerettet.

Seite 44:

Dieser Wasserspeier verblüfft durch seine Ähnlichkeit mit einer Löwin, doch der Steinmetz der ihn sich ausdachte hat mit Sicherheit niemals Raubtiere gesehen.

Oft sind diese Wasserspeier mit Flügeln versehen aufgrund der Höhe in der sie sich befinden, jedoch nicht immer. Dieser hier hält einen Kopf zwischen den Pfoten und gleicht einer großen verpuppten Larve.

Flügel, Pfoten mit Krallen und aufgeblähten Nüstern..... und eine seltsame Reihe kleiner Anzugsknöpfe.

Seite 45:

Die Wasserspeier sollten das Regenwasser von den Mauern ableiten, allerdings hätten für diese Aufgabe allein einige wenige genügt. Die meisten Wasserspeier erfüllten einen eher dekorativen Zweck. Von jeglicher Regenrinne entfernt, sieht man sie mit nur leicht geöffnetem Maul, durch das niemals Regenwasser gespien wurde. Die Monster scheinen von den Fialen zu rinnen und aus den Mauern zu springen. Die Bildhauer haben sich den Kopf zerbrochen beim Ausdenken all dieser seltsamen Kreaturen, von denen eins ungeheuerlicher ist als das andere.

Historiker sind über den Sinn dieser Wasserspeier geteilter Meinung. Haben sie nun Symbolwert oder nicht? Für die einen sind sie Abschreckung von Dämonen auf der Suche nach christlichen Seelen, für andere sind sie die Dämonen die vor der Heiligkeit der Kirche fliehen.

Dieser Hundekopf mit übertrieben großem Maul zeigt seit 600 Jahren seine spitzen Zähne! Um ihn als Wasserspeier zu benutzen, hat der Steinmetz ihm lediglich kleine Flügel verpasst und die Unbilden des Wetters haben ihm schwarze Strümpfe beschert. Jegliche Ähnlichkeit mit berühmten Rockern wäre ... völlig unzeitgemäß.

Seite 46:

Die Stiftskirche ist 60 Meter lang und, obwohl der Schein trügt, misst das Langschiff nur etwa die Hälfte davon, 34 Meter. Auf den Säulen stehen die zwölf Apostel, 19. Jh., Werke des Bildhauers Joseph Décorchemont aus dem Département Eure.

Sonntagmorgen 10h20

Vertrautes Glockengeläut erfüllt die Luft. Es sind die Stimmen der drei dicken Bronzeglocken die einander antworten. Gläubige Katholiken begeben sich nun zur Stiftskirche Notre Dame. Besser man kommt nicht zu spät, denn sonst sind die vorderen Plätze des Kirchenschiffes bereits besetzt. Mit der rückläufigen Zahl von Priestern und Pfarrgemeinden haben die städtischen Pfarreien den Vorrang und die ländlichen Kirchengemeinden das Nachsehen. Die Stiftskirche in Vernon, trotz ihrer 500 Plätze, ist schnell gefüllt.

Sie schlängeln sich entlang der Blumenbeete des Vorplatzes, Sie passieren die Vorhalle mit den von der revolutionären Raserei geköpften Statuen. Sie treten über die Eingangsschwelle ins Innere der Kirche, und dann geschieht etwas Erstaunliches: Sie haben plötzlich das Gefühl von der Kirche aufgesogen zu sein.

Das Kirchenschiff aus Stein und das hier eindringende Licht entrückt den Betrachter. Das schmale Schiff kappt Ihren Blick, lässt ihn den vertikalen Linien der Säulen und Pilaster folgen bis in die Höhe von 21 Metern, wo die Gewölberippen sich kreuzen. Diese Gewölbe wurden, zwar im mittelalterlichen Stil, erst im 17. Jh. fertiggestellt. Sie sind dermaßen hoch dass man hier fast den Archivturm unterbringen könnte!

Wie die Gläubigen die vor Ihnen die Kirche betreten haben, tauchen Sie die Fingerspitzen in das Weihwasserbecken und bekreuzigen sich, dann begeben Sie sich zu den gerade ausgerichteten Stuhlreihen mit aus Stroh geflochtenen Sitzen. Haben Sie einen Platz eingenommen? Noch einige Momente Zeit bis zum Beginn der Messe, Zeit, den dreifachen Wandauftritt des Kirchenschiffes im typischen Stil der normannischen Gotik zu bewundern.

Zunächst die großen verriptionen Arkaden, darüber das Triforium, dieser enge Mauergang der der Kontrolle des Mauerwerks diente. Sie genießen die Eleganz der spätgotischen Mauernischen und bemerken, dass die Vertikalen der Balustrade und der Säulchen sich geschickt mit denen der Lanzetten der Obergaden-Fenster verbinden.

Die Architekten im Mittelalter verfolgten immer dasselbe Ziel: den Blick in die Höhe zu leiten zur Verinnerlichung der Spiritualität.

Oberhalb des Triforiums lassen die klaren Fenster das Sonnenlicht eindringen und die Kirche mit Licht füllen. Es sind jedoch vor allen Dingen die zeitgenössischen Fenster der Seitenkapellen die Ihren Blick erhaschen. Ton in Ton gehalten, projizieren sie die Sonne auf die weißen Pfeiler wie auf eine Leinwand.

Gerade vor Ihnen erscheint, dunkel durch die Kontraste, der Chor der Kirche aus der romanischen Epoche. Zusammen mit den Nord- und Südarkaden der Querhaus-Vierung, fast tausendjährig, ist der Chor der älteste Teil der Kirche.

Sie nehmen sich vor, später durch das Ambulatorium zu schreiten, einer der ersten Chorumgänge in der Normandie, wo wagemutigen Architekten mit Erfolg das Kreuzrippengewölbe gelang.

Sie werden die schöne vergoldete Statue der hl. Jungfrau grüßen, die in der Scheitelkapelle seit dem 14. Jh. verehrt wird.

Doch für den Moment haben Sie einen anderen Grund sich zu erheben: Priester und Messdiener betreten das Gotteshaus unter den feierlichen Klängen der großen Orgeln.

Die Statue der Madonna von Vernon ist wahrscheinlich zeitgenössisch mit der Schaffung der Kapelle, die ihr gewidmet ist. Die thronende Jungfrau Maria hält das auf ihrem linken Knie stehende gesegnende Kind und in der rechten Hand ein Zepter.

Die Kreuzigungsgruppe über dem triumphalen Bogen und der Gemeinde zugewandt, ist in farbiges Licht getaucht, das durch die Oberfenster dringt. Die Gruppe wurde 1664 von dem aus Vernon stammenden Bildhauer Jean Drouilly geschaffen, der auch für den Sonnenkönig in Versailles gearbeitet hat.

Christus ist als kräftiger Mann dargestellt und neigt sein Haupt Maria zu, die ihre Liebe und ihren Schmerz mittels der zum Herzen geführten Hand zum Ausdruck bringt.

Auf der anderen Seite steht der Apostel Johannes, erkennbar an seinem langen Haar.

Seite 47:

Die zierliche Triforium-Galerie ist in erster Linie als Dekor gedacht.

Links: Blick ins südliche Mittelschiff. Die winzigen Kapitelle mit ihrem Zierlaub unterbrechen kaum die vertikalen Linien die an den Säulen entlanglaufen.

Seite 48:

Die großen Orgeln von Vernon - entstanden zwischen 1607 – 1610 - zählen zu den besten der Normandie und wurden 1979 restauriert. Im Jahre 2010 wurde das 400-jährige Bestehen der Orgel mit einem 400 Minuten dauernden Konzert gebührend gefeiert.

Jean Ourry, Priester und Orgelbauer, schuf den instrumentalen Teil, gab ihr auch eine klassische Registratur nach Elsässer Vorbild. Die Orgel bietet 31 Register dank ihrer 2.800 Pfeifen.

Marie Maignard, die schöne junge Frau dessen imposantes Grabmal sich im Inneren der Kirche befindet, ist die Stifterin des Instrumentes. Sie ist als hl. Cecilia orgelspielend über der Kanzel dargestellt. Die feinen Gesichtszüge sind das Werk eines geschickteren Bildhauers als dem, der ihre Hände geschnitzt hat.

Detail des unter Denkmalschutz stehenden Orgelgehäuses.

Das Fenster aus getöntem Glas der großen Rose ist ein Werk von Paul Bony aus den 70er Jahren.

Die hoch oben auf dem Orgelgehäuse sitzenden Nymphen haben freien Blick auf das Mittelschiff der Kirche, auch wenn das ein wenig schwindelerregend ist! Die Schönen zeigen sich nur von vorn, der Rücken ist hohl, zum einen um ihr Gewicht zu reduzieren, zum anderen, weil es dem Geschmack des 17. Jh. entspricht. Das mittelalterliche Bestreben, alle Einzelheiten, auch die unsichtbaren, sorgfältig auszuführen, existiert nicht mehr.

Seite 49:

Die Perfektion dieser „Unterweisung der Jungfrau“ aus dem 16. Jh. und unter Denkmalschutz stehend besteht im Ausdruck der beiden Gesichter und dem kunstvollen Faltenwurf ihrer Gewänder. Die hl. Anna unterrichtet ihre Tochter Maria, der späteren Gottesmutter, im Lesen. Das kleine Mädchen hält ein aufgeschlagenes Buch in Händen in dem ihre Mutter wie geistesabwesend mit dem Finger auf eine Zeile zeigt.

Das Kind, ganz bei der Sache, mit wachem Blick, bekundet seinen Lerneifer. Seine Mutter dagegen stützt den Ellenbogen in einer träumerischen Geste ab, vielleicht von einer Vision abgelenkt. Ahnt sie das Schicksal ihrer Tochter und des Kindes dessen Mutter sie sein wird?

Diese zierliche Statue der hl. Katarina befand sich einst am Mittelpfosten des Saint-Sauveur-Portals. Sie wurde erst kürzlich restauriert und dann im Kirchenschiff aufgestellt. Die Märtyrerin trägt ihre beiden Attribute, das Rad, auf wundersame Weise zerbrochen, und das Schwert mit dem sie enthauptet wurde.

Die hl. Katarina zertritt unter Ihren Füßen den heidnischen Kaiser Maximus, der sie eigentlich heiraten wollte, jedoch abgewiesen wurde und sie wutentbrannt töten ließ.

Bekannt als Schutzpatronin junger Mädchen im heiratsfähigen Alter, ist St. Katarina auch die Schutzherrin aller Berufe bei denen Räder zum Einsatz kommen, z.B. der Müller. Das ist zweifellos einer der Gründe ihrer Anwesenheit in Vernon, wo es zahlreiche Mühlen gab. In Vernon befand sich auch ein Sankt-Katarina-Kloster, an das ein Straßename im Bizy-Viertel erinnert, sowie die Kapelle St. Katarina auf dem gleichnamigen Hügel in Vernonnet.

Die schöne Marie Maignart starb 1610 im Alter von 23 Jahren, einen untröstlichen Ehegatten hinterlassend der ihr dieses herrliche Mausoleum errichten ließ. Alonce Jubert muss über ein beträchtliches Vermögen verfügt haben: er war Herr von Arquency, Berater des Königs und Besitzer des ersten Schlosses von Bizy.

Dieser Beweis der ehelichen Liebe bezeugt auch die Mode der damaligen Zeit. Die elegante Marie trägt eine Tracht aus der Zeit König Heinrich IV., eine Robe aus raschelndem Stoff über einem „Wagenrad-Reifrock“, einem enges Mieder zur Betonung der Taille und dick gefütterten Puffärmeln. Der große Medicis-Kragen endet an der Vorderseite in einer feinen Spitze in den Stein gemeißelt. Das Dekolleté ist betont durch eine mehrreihigen Perlenkette. Die Haartracht, mit Bändern versehen, umrahmt ihr sanftes und friedliches Gesicht.

Im Gegensatz zu so viel Anmut drückt folgende Grabinschrift den Schmerz ihres Gatten aus:

„Wanderer halt ein wenig inne beim Anblick dieses stummen Marmors. Er lehrt dich die schwebende menschliche Kondition zwischen dem irdischen Leben und dem Jenseits.“

Seite 50:

Vierzehn der Kirchenfenster entstanden zwischen 1993-94 und stammen von Gérard Hermet und Mireille Juteau, beide Glasmaler aus Chartres. Es wurde entschlossen, in einem abstrakten Stil an die Themen der Seitenkapellen, die die Fenster erhellen, anzuklingen.

Seite 51:

Die heilige Maria-Magdalena evangelisiert die Bewohner von Marseilles, Fenster aus dem 15. Jh. Die dargestellten Personen mit ausdrucksstarkem Mienenspiel wurden von den Glasmaler-Meistern vor Ort skizziert, die Modelle sind Zeitgenossen wie die Kleidung beweist.

Wenn auch die meisten alten Glasfenster der Stiftskirche während der letzten Kriege zerstört wurden, insbesondere von 1870 – 1940, so sind doch einige wenige erhalten geblieben, nämlich diejenigen, die 1939 demontiert und in Sicherheit gebracht und später wieder eingesetzt wurden.

Dieses Fenster, das die Passion und Glorie Christi zum Thema hat, gibt eine Zusammenfassung über die Zufälle die entstehen bei der Erhaltung des gläsernen Erbes: Demontierungen, Abtransporte, Restaurierungen. Das Leben eines Kirchenfensters ist ereignisreicher als es den Anschein hat!

Die ältesten Fensterbahnen entstanden Ende des 15. Jh. und befinden sich im oberen und mittleren Teil. Die Geburt Christi, rechts, stammt von einem anderen Fenster. Es befindet sich hier anstelle der Kreuzigung, heute verschwunden, und die sich links befand. Im unteren Teil wurden Szenen aus dem Leben Johannes des Täuflers etwa 1875 von Duhamel-Marette erstellt, zur Vervollständigung des Fensters.

Für mehr Harmonie hat diese Werkstatt in Evreux gesorgt, die für die gotische Maßarbeit, welche die Szenen einrahmen, den Stil des 15. Jh. kopierte. Es ist nicht einfach diese Nachahmungen von echten mittelalterlichen Glasmalereien zu unterscheiden.

Seite 52:

La Maison du Temps-Jadis oder das Haus von Anno-Dazumal

Wenn sich das schöne Fachwerkhaus der Stiftskirche zuneigt, will es vielleicht seiner Nachbarin, hoch betagt wie es selbst, ein Geheimnis anvertrauen! In diesem vorkragenden Stadthaus aus dem 15. Jh. kurz nach Beendigung des hundertjährigen Krieges erbaut, ist heute das Fremdenverkehrsamt untergebracht. Dieses hohe Alter hat dem Gebäude den Beinamen „Haus von anno dazumal“ eingebracht.

Es ist ohne Zweifel von einer sehr wohlhabenden Familie erbaut worden, die sich am begehrtesten Platz der Stadt, in einer Ecke des Kirchenvorplatzes und der Hauptstraße innerhalb der Stadtmauern niederlassen wollte. Diese Verkehrsader ist die Route von Paris nach Rouen über die Seine und durchquert die Stadt, weshalb schon im Mittelalter diese belebte Straße breiter war als die anderen. Wie lautete der Name dieses Weges seinerzeit? Die aktuelle Rue Carnot hatte alle möglichen Namen, in Verbindung mit ihrem Standort Zwischen-zwei-Toren-Straße, oder die sich auf die Richtung bezogen Straße von Mantes, oder auf ihre Märkte und Handelshäuser bezogen Heu-Straße, Herings-Straße, Straße der Kurzwarenhändler. Die vorletzte Bezeichnung, einfacher und banaler, war die Große Straße.

Auf diesem Weg durch Vernon befanden sich viele Herbergen und Restaurants, und so auch das Haus du Temps-Jadis. Es war nacheinander Hotel, Restaurant, Kaffee-Haus, Tee-Salon... Seit 1924 unter Denkmalschutz gestellt, empfängt es immer noch Besucher und Reisende die ins Fremdenverkehrsamt eintreten. Im ersten Stock sind verschiedene Dienststellen der städtischen Polizei untergebracht. Im Keller sind manchmal die herrlichen Kreuzgewölbe zu besichtigen, die noch älter als das Haus selbst sind.

Die Auskrugung ist charakteristisch für Häuser die vor dem 16. Jh. erbaut wurden. Weiter oben im Haus in den Etagen wird die Wohnfläche grösser. Diese Konstruktionstechnik hat mehrere Vorteile, mehr Wohnraum im Vergleich mit dem Erdgeschoss, die Verarbeitung von kurzem Bauholz ist einfacher zu beschaffen und umzusetzen und, wenn die Auskrugung sehr ausgeprägt war, ein Schutz gegen Regen für Passanten und Gebäude. Solide war es allemal, denn die überhängenden Stockwerke bildeten ein Gegengewicht zum Sprungfederrahmen, was die Implosion des Gebäudes verhinderte.

Aber die Nachteile fehlten auch nicht: komplizierte Bewerksstellung und erhöhter Materialverbrauch, ungesunde Gässchen ohne direktes Sonnenlicht... Rasches Übergreifen im Falle eines Brandes, so dass das Parlament von Rouen die Auskrugung der Gebäude 1525 verboten hat.

Der Eckpfosten ist verbreitert um den Überhang des Stockwerkes aufzufangen. Dieses Kernstück der Holzkonstruktion ist hier verziert mit einer delikaten Skulptur mit dem Verkündigungs-Thema. Unter einem gotischen Baldachin sind links der Erzengel Gabriel und rechts die hl. Jungfrau zu sehen. Der göttliche Bote ist durch eine Vase mit Lilie von Maria getrennt, seine Worte sind auf dem Spruchband zu lesen. Die Gesichter dieser Gruppe wurden leider stark beschädigt während der Revolution im selben Moment wie die Statuen der Stiftskirche.

Seite 53:

233 Fachwerkhäuser gibt es noch in Vernon, dieses hier ist mit Sicherheit das Schönste dank der Qualität der Architektur, seiner Renovierung und ... seines Blumenschmuckes! Die niedrigen Fenster im Erdgeschoss lassen einen Ausschank vermuten; der nachts geschlossene Fensterladen diente während des Tages als Warentheke.

Das Haus Temps-Jadis macht einen wohlhabenden Eindruck verglichen mit den Nachbarhäusern der Rue Carnot, die sehr steif und wie eingepfercht wirken. Bei deren Bau wurde das Kataster aus dem Mittelalter berücksichtigt mit den schmalen Parzellen, Frucht der Aufteilung bei Erbschaftsangelegenheiten. Die Neigung der Dächer richtet sich zur Straße, was den Ablauf des Regenwassers bewirkt und die Öffnungen von Dachfenstern im oberen Geschoss ermöglicht. In Vernon sind heute alle alten Häuser mit der langen Traufmauer zur Straße orientiert. Das war nicht immer so. Im Mittelalter hatten diese die wir hier sehen eher die Giebelseite zur Straße gewandt. Als aber die Bedachung gedreht wurde, haben sich die Besitzer der angrenzenden Häuser auf ein gemeinsames Dach geeinigt.

Seite 54:

Schloss Bizy

Bestimmte Schlösser behaupten sich im Zentrum der Städte, und ihr Name ist mit dem der Stadt identisch. Das Leben organisiert sich an ihren Gittern und Außenmauern. Dazu gehört Schloss Bizy nicht. Es erhebt sich in einiger Distanz zum Zentrum von Vernon, an einer Hügelflanke, am Saume des Waldes.

Die Aussicht von dort oben ist überwältigend. Der Blick umfasst ein breites Panorama der bewaldeten Hänge des Seine-Tals und man versteht den Herzog von Belle-Isle sich genau hier eine fürstliche Residenz bauen zu lassen. Ein weiterer

Vorteil ist der Wald, der schöne Hochwald von Bizy mit seinen Eichen und Buchen, seinen breiten Reitwegen die bis hinter das Schloss führen: eine ideale Lage für Treibjagden.

Bizy ist nicht wirklich das Schloss von Vernon, trotz des kommunalen Territoriums auf dem es sich befindet.

Selbstverständlich ist seine Geschichte mit der von Vernon verknüpft. Aber Vernon hatte sein Schloss, eine Festung aus der Feudalzeit innerhalb der Stadtmauern. Bizy erschien erst später in der Geschichte der Gemeinde, z. Zt. König Ludwig XV, als Belle-Isle beschloß hier seine zukünftige Residenz zu errichten. Durch einen günstigen Tausch mit dem König wurde er 1719 Herr der Grafschaften von Vernon, Andely und Gisors, dem normannischen Vexin und mehreren anderen Ländereien.

Zwei Jahre später kaufte er dem Staatsrat Jubert de Bouville das Marquisat von Bizy ab. Das Anwesen war für seinen Geschmack zu klein: geduldig erwarb der Herzog eine der angrenzenden Parzellen nach der anderen, Weinberge, Felder, Wälder, sei es von weltlichen oder religiösen Vorbesitzern. Dreihundertfünfzig Kauf- und Tauschverträge wurden abgeschlossen! Zwanzig Jahre später war die Domäne immens groß. Und Belle-Isle, jetzt Marschall von Frankreich, träumte von einem Palast der seinem neuen Rang gebührte. war er nicht der Enkel des Oberintendanten Fouquet, der noch nie dagewesene Feste auf seinem herrlichen Schloss Vaux-le-Vicomte veranstaltete?

Die großartigsten Aspekte von Bizy, Klein-Versailles genannt, stammen aus der Zeit von Belle-Isle: der Marschall wünschte Wasserspiele und Haine wie im Park des Sonnenkönigs, Pferdeställe die den besten Reittieren alle Ehre machten, und die seinerzeit so beliebten Perspektiven, deren großartigste die immense vierreihig bepflanzte Avenue, beginnend am Schlosspark bis zur Route nach Rouen über anderthalb Kilometer lang ist.

Aber Belle-Isle hatte Tendenz sein Geld zu verschleudern. Bei seinem Tode 1761 vermachte er dem König sein Anwesen mit der Auflage seine großen Schulden zu bezahlen. Von Louis XV kam Bizy durch einen Tausch an den Grafen von Eu, weiter per Vererbung an den Herzog von Penthièvre. Unermesslich reich und sehr großzügig war er das Vorzeigemodell eines Prinzen der von seinen Untertanen geliebt wurde. Die Erinnerungen an seine guten Werke sind grösser als die architektonischen Veränderungen am Schloss. Obwohl Urenkel von Ludwig XIV, liess sich der Herzog von Penthièvre nicht von der Revolution beeindrucken und verstarb in Bizy 1793, mitten im Terror. Das Schloss wurde als Staatseigentum beschlagnahmt und an einen Makler verkauft, der es methodisch demolierte, beginnend mit dem Hauptgebäude.

Seite 55:

(linke Seite) Herrliche Lindenbäume spenden ihren Schatten der Venuspromenade im Schlosspark von Bizy. Der Herzog de Belle-Isle stellte eigens einen englischen Gärtner namens Brown zur Pflege und Ausrichtung seines „französischen Parks“: die Pläne lieferte der sehr berühmte Architekt Contant d’Ivry, assistiert von Desgots, Groß-Neffe von Le Nôtre.

Während des letzten Krieges wurden auf dem heute so friedlichen Teil des Gartens Kanonen und Lkws der deutschen Wehrmacht zwischengelagert, als im Schloss die Basis der Funkstation der U-Bootflotte im Atlantik stationiert war.

Von Schloss Bizy gleitet der Blick bis zu den am fernen Horizont sichtbaren bewaldeten Kämmen des Seine-Tals. Der Mittelbau stammt aus dem Zweiten Kaiserreich. Erbaut im 19. Jh. auf Veranlassung von Baron Schickler im neopalladischen Stil. Der Architekt William Henry White, ein Engländer, ließ sich vom Palast Albani in Rom inspirieren, vermischt mit dem eleganten Stil Ludwig XVI.

In Bizy ist also der Mitteltrakt der jüngste Teil, die älteren Gebäude befinden sich weiter vom Zentrum entfernt, wogegen bei den meisten anderen Schlössern das Gegenteil der Fall ist, das Mittelgebäude ist der älteste Bau und die Seitenflügel sind späteren Datums.

Seite 56:

Das Kaiserreich kam noch bevor die Spitzhacken die Pferdeställe angreifen konnten. 1805 erwarb General Le Suire das Schloss Bizy. Er ersetzte das abgerissene Schloss durch einen weniger prunkvollen Bau. Dann, 1817, erwarb die Tochter des Herzogs von Penthièvre die Domäne die ihr eigentlich durch Erbe rechtmäßig zustand. Sie hinterliess es ihrem Sohn Louis Philippe, dem zukünftigen König der Franzosen. Die königliche Residenz wurde mit Säulengalerien versehen, sowie mit einem englischen Park wo der König gerne spazieren ging. Der große Park-Kalypata stammt aus dieser Zeit.

1858 wurde der Besitz der Familie Orléans versteigert. Bizy gelangt jetzt in den Besitz der aktuellen Eigentümer-Familie. Der junge Fernand Schickler, Schwager des damaligen Bürgermeisters, der Zweite Herzog d’Albufera, erwarb das Anwesen. Er war, bald Baron, reicher Erbe einer preußischen Banquiersfamilie, derjenige der dem Schloss sein aktuelles Aussehen verliehen hat, indem er es noch schöner ausbaute als es vorher war. Die Wandvertäfelung im Großen Salon stammt von Schloss Bercy und die Wandbehänge aus den Gobelins-Ateliers. Schickler, leidenschaftlicher Botaniker, liess seltene Bäume im Park pflanzen.

Die deutsche Besatzung während des letzten Krieges hat Bizy einen harten Schlag versetzt. Seit damals sind die Beschädigungen der Gebäude behoben, die verschwundenen Möbel ersetzt, die Wasserspiele im Park allerdings haben durch den Frost nicht mehr zu reparierende Schäden davon getragen. Ob wir wohl eines Tages das Wasser wieder aus den Brunnen sprudeln sehen das die Bassins füllt, wie auf den Postkarten aus der Vorkriegszeit zu sehen ist?

Dieser Seitenflügel des Wirtschaftsgebäudes, zerstört während der Revolution, wurde im 20. Jh. identisch wieder aufgebaut, und zwar so sorgfältig dass man den Unterschied nicht bemerkt.

Seite 57: Linke Seite

König Louis-Philippe hat sich diese majestätische Kolonnade ausgedacht, die entlang der Schlossflügel verläuft. Unter Louis-Philippe war das tägliche Leben im Schloss bis ins Kleinste geregelt. Alle Gegenstände waren säuberlich verbucht, jedes Wäschestück mit seinem Abnutzungsgrad registriert. Alle Rechnungen wurden von der Königin gegengezeichnet, so trägt z. B. die Rechnung für die Anfertigung der Hüte der Revierförster ihre Unterschrift. Die Bewohner hier ernährten sich vom Ertrag aus Garten und Wald. Eine Allee im Park trägt den Namen Apfelbaum-Allee, Zeichen eines vorhandenen Obstgartens. Wenn er sich im Schloss aufhielt, aß Louis-Philippe Äpfel aus seinem Garten.

Der Gribouille-Brunnen stellt ein Kind dar, verkleidet als Neptun, König der Meere, an Krone und Dreizack erkennbar. Gribouille ist ein Held der Komtesse von Ségur, einer sprichwörtlichen Dummheit. Er stürzt sich in den Fluss damit der Regen nicht seine neuen Kleider ruiniert!

Statuen und Haine sind Inspirationen derer von Versailles.

In ihren Glanzzeiten haben die Wasserspiele das Schloss Bizy berühmt gemacht. Eine spektakuläre Kaskade leitet das Wasser aus dem oberen Teil des Parks bis zu den Fontänen der See-Pferde, von dort dann zum Ehrenhof wo es ein Bassin speist. Früher verlief die Kanalisation unter dem Schloss, wo das Wasser in Becken im unteren Teil des Parks aufgefangen wurde. Die Brunnen, das Schloss und der Park stehen unter Denkmalschutz.

Vom Venusbrunnen aus gesehen, reicht die Perspektive der Kapuziner-Allee bis zur Seine, etwa zwei Kilometer entfernt. Der Herzog von Belle-Isle ließ sie 1723 planen und anlegen. Die ursprünglichen Ulmen haben 1770 vier Reihen von Lindenbäumen Platz gemacht. Die meisten dieser 560 Bäume, perfekt geschnitten zweimal im Jahr, stehen immer noch.

Seite 58:

Vollständig ausgeraubt während der Besatzung, der Große Salon wurde komplett erneuert und die großartigen Möbelstücke aus der Entstehungsepoche stammen aus einem Pariser Stadtpalais. Hier ein Piano, delikate dekoriert mit Martin-Lack. Hergestellt aus Kopal, einem bernsteinähnlichen Fossilharz, stellte der Martin-Lack eine gute Alternative zu chinesischen und japanischen Lacken dar für die Schmückung bemalter Möbelstücke.

Das Schloss von Bizy wurde fünfmal neu möbliert. Beim Tode des Herzogs von Belle-Isle erbte einer seiner Neffen, Castres, das Mobiliar des Schlosses. Aber bei seinem Tod wurden alle Möbelstücke beschlagnahmt und als Nationalgut verkauft. Vierundzwanzig Jahre später kaufte seine Tochter, die Herzogin von Orléans, das teilweise zerstörte Schloss zurück und versah es mit einer neuen Innenausstattung. Erneut konfisziert und ausgeräumt nach der Absetzung ihres Sohnes König Louis-Philippe, wurde Bizy noch zweimal neu möbliert durch die Familie Suchet d'Albufera die es 1909 übernahm, und nach 1945.

Die alte Orangerie des Schlosses, umfunktioniert in einen Jagd-Pavillon, ist Empfangshalle für die Schlossbesucher geworden.

Bei Treib- und Schiessjagden im Wald von Bizy wurden ausschließlich Wildschweine, das „Schwein“, gejagt. Die Hirschköpfe stammen aus anderen Jagden. Sie wurden nicht im Wald von Bizy erlegt. Der Jagd wegen war das Schloss bis zum Monat Februar bewohnt, aber es brauchte eine Tonne Kohle jeden Tag um das Schloss im Winter zu beheizen!

Seite 59:

Die Pferde des Marschalls von Belle-Isle wurden mit besonderer Aufmerksamkeit gepflegt. Ein Becken diente zum Baden der Füße und Beine. Dieses Becken befindet sich mitten auf dem Ehrenhof, symbolische Situation des den Pferden zugewandenen zentralen Platzes. Die Funktion diente nicht nur nützlichen Zwecken, sondern auch dekorativen, was auch das raffinierte Design erklärt.

Zwei wasserspeiende Seepferde wurden vom Herzog de Belle-Isle den Pferdeställen zugewandt aufgestellt. Diese sehr schönen Skulpturen werden den Brüdern Slodtz zugeschrieben.

Das 18. Jh. liebt die Perspektive wie diese vom Eingang der Pferdeställe zum Zentralgebäude des Schlosses von Bizy, über dem ein Giebeldreieck mit einem Hochrelief das Pferd ehrt, und das an den Dekor von Versailles erinnert.

Seite 60:

Das Rathaus

Weder sehr alt noch wirklich neu, das Rathaus von Vernon ist etwas über 100 Jahre alt. Erbaut 1894-1895, zu einer Zeit als die Stadt sich ausdehnte, zu Wohlstand gelangte und zur Stadt reicher Bürger wurde. Ende dieses 19. Jh. waren die Stadtabgeordneten sehr unzufrieden mit dem Gebäude das als Rathaus herhielt, einem einfachen Reihenhaus in der Großen Straße gegenüber der Kirche Notre Dame.

Der Bürgermeister, Adolphe Barette, wünschte „ein architektonisches Werk, ein Denkmal“ um die kommunale Macht zu symbolisieren. Das neue Gebäude würde ein Rathaus sein, und würde sich mitten in dem Zentrum erheben, direkt gegenüber der Stiftkirche.

Ohne zu zögern beschloß der Stadtrat, einen ganzen Häuserkomplex abzureißen für einen genügend großen Platz. Eine alte Wassermühle, ein Theater und das ehemalige Rathaus wurden entfernt.

Ein Wettbewerb wurde ausgeschrieben für das Projekt eines neuen Rathauses, und das Pariser Architektenbüro Debries & Henry bekam den Zuschlag. Von den verschiedenen Gemeindeämtern abgesehen, wurden die Architekten ersucht auch einen Fest- und Hochzeitssaal einzuplanen, sowie das Schiedsrichteramt und ein Museum. Letzteres, bestehend aus lokalen Kuriositäten, hatte noch nicht den Umfang den es heute hat.

Nach Beendigung der zweijährigen Bauarbeiten dann die Einweihung im September 1895, Anlass großer Festlichkeiten: Fanfarenwettbewerb, Verteilung von Brot und Fleisch an Notleidende durch das Wohlfahrtsamt, Bankette, Bälle, Feuerwerke...

Obwohl ein Großteil der Innenstadt von Vernon in den Kriegswirren von Juni 1940 verschwand, blieb das Rathaus glücklicherweise verschont von den Bombardierungen und Feuersbrünsten, die alle benachbarten Häuser auf der Rückseite des Rathauses vernichtet hatten.

In hundert Jahren hat sich die Bevölkerungszahl verdreifacht auf 25.000 Einwohner. Groß geplant, hat sich das Rathaus dennoch als zu beengt erwiesen. Seit seiner Erbauung „hat es Junge bekommen“, demzufolge einige Gemeindeabteilungen ausquartiert wurden.

Im Gegensatz zur Nachbarin, der Stiftkirche, wurde das Rathaus nicht aus Vernon-Stein erbaut. Das mag eigenartig klingen für eine Stadt die berühmt für ihre Steinbrüche ist. Aber, so ist in den Archiven zu lesen, waren die Unternehmer der Stadt im 19. Jh. nicht wirklich wettbewerbsfähig für das geplante Vorhaben, auch reichte ihr Vorrat an Stein nicht aus.

Ein weiterer Grund, nicht offiziell allerdings, könnte die Tatsache sein dass die Steinbruchbesitzer treue Kirchgänger waren, was nicht dem antiklerikalen Geschmack des Bürgermeisters von Vernon entsprach...

Für die Apparatur der ersten Etage entschied man sich für einen Stein aus Saint-Maxim und Saint-Leu-d'Esserant aus dem Oisetal. Für den Sockel des Rathauses, der eine unterschiedliche Farbe aufweist, entschied man sich für Stein aus Chérence, einem circa 20 km entfernten Dorf.

Seite 61:

1893 wollten die Stadtabgeordneten von Vernon als Rathaus ein achtungseinflößendes Monument um so die kommunale Gewalt zu verkörpern und verstärken. Sie erreichten ihr Ziel, besonders wenn man bedenkt dass die Einwohnerzahl unter 8.000 lag. Die Fassade ist typisch neo-klassizistisch und entsprach der Mode der Zeit, mit seinen Säulen, Bossen, dem Giebeldreieck (Frontispiz) und gemeißeltem Dekor. Zum Zeitpunkt der Einweihung mangelte es allerdings nicht an Kritikern. Die Zeitung von Vernon berichtete über das neue Rathaus „als ein massiver Klotz ohne Anmut und einer Herausforderung für das gegenüber liegende Monument“, die gotische Kirche. Der Turm auf dem Dach des Rathauses verkörpert diese Herausforderung. Es wird erzählt dass es der ausdrückliche Wunsch des Bürgermeisters Adolphe Barette war. Antiklerikal eingestellt, wollte er dass das Rathaus mindestens so hoch war wie die Kirche am anderen Ende des Platzes. Der Turm hatte keine andere Funktion, hatte auch nie eine Glocke.

Eine Fülle von Fahnen flattern im Winde: das Rathaus von Vernon ist das ganze Jahr über beflaggt, in blau-weiß-rot, aber auch, je nachdem, in den Farben Europas und anderer Mitgliedsstaaten. Die Devise der Republik erscheint in Goldlettern im Giebelbereich des Rathauses. Die drei Wörter mit der Endsilbe „té“ wurden erst kürzlich an der Fassade angebracht. Die Erinnerung an den Leitspruch ist zwar nicht zwingende Vorschrift, macht sich aber sehr republikanisch. Masken, bärtige Häupter, rein dekorativ, zieren die Fenster der ersten Etage. Dem Geschmack des 19. Jh. entsprechend, schmücken auch mehrere Statuen die Rathausfassade. Sie sind das Werk von drei Künstlern aus dem Eure, Miserey, Turpin und Décorchemont. Allerdings, der Fassadenschmuck des Rathauses wurde niemals vollendet.

Seite 62:

Der 1899 installierte Brunnen auf dem Platz hinter dem Rathaus war ein großzügiges Geschenk eines Stadtrates namens Defontaine. Über viele Jahre sehr engagiert im Stadtgeschehen und von Beruf Gießer, Pierre Amédée Defontaine wollte hiermit das Andenken an seine Familie verewigen, wie die Plakette zwischen den beiden Delfinen zu Füßen des Monuments besagt.

Erinnert Sie diese Dame mit dem erhobenen Arm an jemanden? Der Künstler hat sich vielleicht von der sehr medienwirksamen Freiheitsstatue aus N.Y. inspirieren lassen, als er die beiden Laternen für die Außentreppe des Rathauses schuf. Es ist der Gießer aus Vernon Pierre Amédée Defontaine (derselbe der den Brunnen auf dem Platz schuf) der sie der Stadt vermacht hat. Aus Gründen der Harmonie ist eine der Fackelträgerinnen Rechtshänderin, während die andere Linkshänderin ist, und der Künstler hat sie in verschiedenen Gesten, ihr Gewand zurückhaltend, dargestellt.

Seite 63:

Das Wappen von Vernon ist mehrmals auf den Wänden des Rathauses zu sehen.

Der heilige Ludwig kostet die Kresse am Brunnen von Tilly.

Glasmalerei von François Décorchemont, 1964, Rathaus Vernon.

Das Wappen von Vernon enthält drei Bündel Brunnenkresse, die die hier dargestellten Personen in Händen halten. Décorchemont erinnert mit dieser Szene am Rande des Wassers an den Ursprung der königlichen Lilie.

Der König trägt einen mit Lilien übersäten Mantel, heraldische Darstellung der gelben Iris. Die wild wachsenden Iris scheinen das Ufer zu verlassen und sich zum Gewand des Königs zu begeben. Nicht zuletzt erkennt man im Vordergrund auch die Wasserlilien, diskrete Huldigung an die Seerosen von Claude Monet in Giverny.

Das große Glasfenster auf der Rückseite des Rathauses ist die jüngste Ergänzung des Bauwerks. François Décorchemont, Glasmalermeister aus dem Eure, war 84 Jahre alt, als er dieses Werk für das Rathaus von Vernon entwarf. Die originelle Technik die der Künstler hier benutzte besteht im Schmelzen der Glasstücke in einer feuerfesten Gießform aus Erde. Nach dem Abkühlen wurden die Kristallstücke aus der Form genommen und an Ort und Stelle eingesetzt, gehalten in einem Eisenrahmen. Eine weitere Neuheit: die Dichtungen bestehen aus Zement und nicht aus Blei. Durch diese besondere Technik erzielte Décorchemont völlig neue Effekte. Die Glasstücke können im Schmelztiegel getüpfelt oder gesprenkelt oder auch marbriert werden, in Verbindung von zwei Farbtönen. Das große Glasfenster im Treppenhaus des Rathauses stellt die Episode des Entstehens des Stadtwappens dar. Der König von Frankreich Louis IX kam circa zwanzigmal nach Vernon, zwischen Mai 1227, seinem ersten belegten Besuch, und Mai 1268, seinem letzten Aufenthalt in der Stadt.

Hier die Anekdote: Der heilige Ludwig kam nach Vernon an einem sehr heißen Tag und äußerte den Wunsch bei seiner Ankunft in der Stadt etwas zu sich nehmen zu wollen, das sowohl nahrhaft als auch erfrischend sei. Man bot ihm einen Salat aus Brunnenkresse an, eine hier sehr verbreitete Pflanze. Der König war so angetan dass er Vernon sofort erlaubte diese Pflanze ins Stadtwappen aufzunehmen, zuerst die drei Lilien für die königliche Stadt, und dann als Anerkennung für die warmherzige Gastfreundschaft drei Sträucher mit goldenem Band von Brunnenkresse, zwei und eins.

Heute wächst in Vernon keine Brunnenkresse mehr, aber nicht weit von hier, in den Kressenanbaubetrieben des Eure-Tales, wo es Quellen im Überfluss gibt, gedeiht sie nach wie vor.

Seite 65 :

Das Erbe der Normannischen Pforte

Die architektonischen Eigenheiten der einzelnen Epochen haben das städtische Kulturerbe von Vernon geprägt.

Wir haben die Städte unserer Vorfahren geerbt. Nicht nur die mit reich geschmückten Symbolen versehenen Monumente, auch jedes Haus reflektiert eine Bauepoche vergangener Zeiten, und charakteristisch für Vernon ist die große Vielfalt seiner Bauwerke, von den traditionellen Fachwerkhäusern bis zu den großen Baueinheiten.

Die Notwendigkeit, die lokalen Rohstoffe, Stein und Holz, zu benutzen, die durch die Blockbauweise auf die Bevölkerung zugeschnitten war, wurde nach und nach durch industrielle Materialien wie Backstein und Ziegel ersetzt, zumal für anspruchsvolle und ehrgeizige Projekte.

Der Wiederaufbau zeigt eine architektonische Unterbrechung: Ein Viertel der Stadt wurde in nicht zwanzig Jahren erbaut. Neue Stadtviertel entstehen für die stetig wachsende Bevölkerung einer attraktiven und verkehrsgünstig gut erschlossenen Stadt.

Das städtische Erbe von Vernon ist dank großer Bemühungen vergangener Generationen entstanden, und so ist auch der künstlerische Reichtum der im Stadtmuseum aufbewahrten Sammlungen das Ergebnis von Spenden und Ankäufen, und bietet einen Überblick über die kulturelle Stadtgeschichte von den Anfängen bis in die Neuzeit.

Seite 66:

Das Museum Alphonse-Georges-Poulain

Die kleinen Provinzmuseen überraschen manchmal durch ihr reichhaltiges Angebot. Auch wenn heute die Mittel für weitere Ankäufe fehlen, so sind sie doch die Wächter der per Zufall erhaltenen Vermächtnisse und Schenkungen. So auch das Museum von Vernon, bemerkenswert durch seine Sammlungen der Schönen Künste.

Das Prachtstück des Museums ist ein großartiges Bild mit weißen Seerosen, in ungewöhnlichem rundem Format, und ein persönliches Geschenk von Claude Monet an die Stadt Vernon. Ein zweites Gemälde des Meisters von Giverny zeigt einen Sonnenuntergang in Pourville und ist ein Geschenk seines Sohnes Michel Monet.

Aber wir wollen nicht vorgreifen. Lange vor dem Einzug dieser Schätze begann die Geschichte des Museums mit einer sowohl kuriosen als auch heiklen Schenkung. 1862 erhielt die Stadt Vernon die Sammlung von 2.000 ausgestopften Vögeln und ebenso viele Vitrinen mit Schmetterlingen von den Erben des Marquis de Pérignon, einem leidenschaftlichen Naturforscher, und Besitzer des Schlosses von Brécourt in Douains in der Nähe von Vernon. Was tun mit diesen Raritäten? Die Idee eines Museums entsteht. Und 121 Jahre später die Verwirklichung... Das Museum von Vernon stellt noch einige dieser Vögel mit ihrem glitzernden Gefieder aus, die vor zweihundert Jahren die Lüfte bewohnten. Die Schmetterlinge, unsachgemäß konserviert, zerfielen zu Staub.

Nach diesen Naturkundestücken kamen die Kunstwerke. Giverny, unweit von Vernon, war um die Jahrhundertwende ein Nest junger Talente. Der Saal, der den Künstlern von Giverny vorbehalten ist, widerspiegelt gut die künstlerische Erregung der Kolonie von Giverny, Beeinflussung durch den Impressionismus, andere bekannte Kunstrichtungen...

Der Erste Weltkrieg bedeutete das Ende der Künstlerkolonie. Das Zeichnungskabinett im Museum von Vernon zeugt von dem mörderischen Konflikt, mit dunkelfarbigem Werk prangern Künstler wie Steinlen und Poulbot die Schrecken des Krieges an. Eine große Sammlung der Werke von Steinlen, Zufall eines Vermächtnisses und ergänzt durch gezielte Ankäufe, platziert das Museum von Vernon weltweit unter die ersten soweit es die Sammlungen dieses Malers betrifft, mit zweihundertvierzig Zeichnungen, Bildern, Plakaten und Kupferstichen. Und dann, immer noch rein zufällig, zog Alphonse-Georges Poulain in die Nähe von Vernon. Das Stadtmuseum trägt den Namen dieses Gelehrten, Archäologe, Historiker, Künstler...

Alphonse-Georges Poulain war der Urheber des Museums und erster Konservator der Sammlungen, zu dieser Zeit ein wenig verstreut untergebracht mangels eines geeigneten Gebäudes. Er hat ebenso sehr zur Bereicherung des Museums beigetragen. Der leidenschaftliche Archäologe Poulain unternahm Ausgrabungen in der Umgebung von Vernon. 1927 vermachte er seine Funde dem Museum. Die prähistorischen Fundstücke sowie die aus der gallo-römischen Zeit die er ans Tageslicht beförderte zeugen von menschlicher Präsenz im Seine-Tal einige Jahrtausende vor unsere Zeit.

Weißes Seerosen, Claude Monet, 1908. Öl auf Leinwand Foto Museum A.-G. Poulain

Seite 67:

Oh! Welch hübsche Inseln! Dieses herrschaftliche Stadthaus, jetzt Sitz des Museums von Vernon, gehörte seit 1577 der Familie Lemoyne de Bellisle („schöne Insel“), allerdings nicht zu verwechseln mit dem Herzog von Belle-Isle, Erbauer von Schloss Bizy 60 Jahre später.

Für sein Stadthaus wählte Lemoyne de Bellisle eine der begehrtesten Lagen der Stadt, die Kreuzung zwischen der Brückenstraße und der Großen Straße. Der normannische Adel ließ sich seine Stadthäuser gerne aus Holz bauen.

Seite 68:

Gezähmte Pferde, oder „Triumph des Geistes über die Stärke“, Frederick MacMonnies, 1894-98, Bronzen.

Wie ein unwillkürliches Augenzwinkern seitens seines ersten Konservators Poulain („Fohlen“), tänzeln vier Bronzeponys im Hof des Museums. Der Platz hat viele andere kommen und gehen sehen, aus der Zeit von Lemoyne de Bellisle, und auch nach der Revolution, als das Stadthaus zum Hotel de la Marine wurde.

Die gezähmten Pferde von Frederick MacMonnies, Maler und Bildhauer der amerikanischen Künstlerkolonie in Giverny, wurden 1987 per Zufall von einer Kunsthistorikerin im städtischen Parkhaus in Savigny-sur-Orge wiederentdeckt, wo sie nach der Modernisierung des Platzes abgestellt worden waren.

Diese beiden Gruppen sind eine reduzierte Ausgabe des Monumentalwerkes des Künstlers für seine Geburtsstadt Brooklyn, USA. Um sie noch naturgetreuer darzustellen, hat MacMonnies an nichts gespart. Er ließ zwei andalusische Wildpferde kommen, die er beim Aufbäumen beobachtete und studierte im Garten seiner Pariser Werkstatt. Die Bronzen von MacMonnies sind symbolisch zu verstehen, eine Allegorie, der Sieg des Geistes über das Tier: der Reiter ist proportional kleiner als die Pferde, das lässt sie gigantisch erscheinen. Die Reitponys strotzen vor Schwung und Kraft, der Reiter bezwingt sie dennoch.

Seite 69:

Heuschäber im Winter (Ausschnitt), Blanche Hochedé-Monet, ohne Datum. Öl auf Leinwand.

Das Huhn, César, 1921. Bleistift auf Papier, Tusche Buntstifte Kollage aus Briefmarkensammlung.

Marabut, François Pompon, 1926. Bronze. Leihgabe des Museums Louvre. Foto Museum A.-G. Poulain.

Katzenpärchen, Di Palma-Falco. Gipsmodell, ockerfarbige Patina 20. Jh. Foto Museum A.-G. Poulain.

Seite 69:

Nach so vielen Zufällen war die Eröffnung eines Museums notwendig. Aber Krieg und Wiederaufbau verzögern das Vorhaben. Endlich, 1964, verlässt das Projekt die Schubladen. Das Rathaus erstet ein schönes Privathaus mitten im Stadtzentrum, gerade als die Gendarmen ihre Sachen packten und umzogen. Dieser Wohnsitz besteht aus einem Fachwerkgebäude aus dem 16. Jh. und einem Seitentrakt aus dem 17. Jh. Die Sanierungs- und Umbauarbeiten erstrecken sich über fast zwanzig Jahre. 1983 letztendlich kann das Museum Adolphe-Georges-Poulain eröffnet werden. Von jetzt an widmen sich die aufeinanderfolgenden Konservatoren mit viel Hingabe der Vervollständigung der Sammlungen.

Zu den Themen die sich mit seiner Geschichte befassen, hat sich eine weitere Thematik gesellt, nämlich die Tierkunst. 400 Bilder und Skulpturen von Tieren sind in einem Museum aussergewöhnlich, aber umso beliebter bei den kleinen Kindern. Das ist ein Spezifikum des Museums von Vernon, eines der wenigen in Frankreich, den Tierdarstellungen von 19. Jh. gewidmet, aus der Epoche als die Tierkunst zu einem vollwertigen Genre wird.

Wilde Tiere, Vögel, Haustiere oder exotische, unsere Freunde die Tiere inspirieren auch heute noch die Künstler und stimulieren zeitgenössische Kreationen, wie die häufigen Ausstellungen bezeugen.

Seite 70:

Der Stein von Vernon

Die meisten der öffentlichen Gebäude in Vernon, aber auch die alten bescheidenen Häuser, wurden mit Stein aus Vernon gebaut. Seit mindestens tausend Jahren sind die Steinbrüche an den Hügelflanken oberhalb von Vernonnet in Betrieb. Tausend Jahre Abbau im Felsen: Löcher wie im Schweizer Käse könnte man sagen. Eine ganze Etage der Hochebene wurde so langsam über dreihundert Meter tief abgeschlagen. Tausende von starken Säulen stützen die Decke des Steinbruchs. Beim Abbau sind Höhlen entstanden von Dutzenden Hektar Größe und von wo Millionen von Kubikmetern Felsstein stammen.

Diese sehr weiße Kreide ist unterschiedlich hart, je nach Schicht. Sie kann fest sein, widerstandsfähig gegen Verdichtung und Frost, ideal für den Bau von Mauern und Treppen, weniger hart mit sehr feinkörniger Struktur, perfekt für noch zu bearbeitende Teile im Außenbereich wie Brüstungen und Statuen. Letztendlich ist der feinkörnige Stein nicht frostbeständig aber für den Innenausbau geeignet.

Die Besonderheit des Steins von Vernon sind die Vorkommen von Feuerstein, dunkelgrau bis schwarz. Früher war es unmöglich den Silex zu sägen, so hart wie er ist, man konnte ihm nur durch Spalten eine Form geben. Um in Skulpturen und Mauern kein Loch zu riskieren war es üblich dass die Steinmetze ganze Flintstücke vorkragend im Gestein beließen.

Paradoxerweise, und obwohl der Untergrund des Pariser Beckens hauptsächlich aus Kaltstein besteht, gibt es nur einige wenige Steinbrüche, denn die Kreide befindet sich unter einer tiefen Schicht von Mutterboden und unbrauchbarem Gestein. Um den Kalkstein zu erreichen, bräuchte es eine Bresche durch die kultivierbare Erde wie die Seine eine gegraben hat dort, wo ihr Tal sich verengt.

In Vernon sind die Felswände der infrage kommenden Klippen noch in zwei weiteren kleineren Tälern vorhanden, rechtwinklich zum Fluss, und die in Vernonnet ausmünden.

Seit dem Mittelalter ist der Ruf des Steines von Vernon bis über die Grenzen hinaus gedrungen.

Der heilige Ludwig, König von Frankreich, gibt den Ritterschlag im 13. Jh. indem er den Stein für die Rose der Sainte-Chapelle in Paris wählt. Die Steinblöcke, zur Seine gebracht, werden mühsam 80 km Seine-aufwärts transportiert. Auch stromabwärts findet man den Stein von Vernon, auf den Baustellen der Kathedrale Notre Dame und der Abteikirche Sankt Odönus in Rouen, sowie einigen anderen Bauwerken der Region wie der Kathedrale von Evreux, der Stiftskirche von Ecois, dem Kloster von Bonport, der Burg von Gaillon, Notre Dame in Louviers, der Kirche in Pont-de-l'Arche, der Stiftskirche in Grand-Andelys...

Der Stein wurde über Jahrhunderte gebrochen. Lange Zeit war es die Hauptbeschäftigung der Bewohner von Vernonnet. Die Arbeit war mühsam und gefährlich für die Steinbrecher die schwere körperliche Arbeit leisten mussten mit enormer Staubbelastung und schädlicher Feuchtigkeit bei schlechter Beleuchtung und der ständigen Einsturzgefahr ausgesetzt.

Seite 71 :

Sobald ein Block von mehreren Tonnen Gewicht gebrochen war, musste er noch bis zum Eingang des Steinbruchs befördert werden, dem sog. „Maul“; anschliessend auf kleinrädige Karren verladen und über einen schmalen steilen Weg den Hügel hinabtransportiert werden bis zur Strasse 60 Meter weiter unten.

Vier Pferde waren ans hinteren Teil des Gefährts gespannt um den gefährlichen Abgang zu bremsen. Der Steinbruchmeister hat sicherlich erleichtert geseufzt, wenn die Ladung ohne Zwischenfälle bei der Brücke eintraf, bereit zum Verladen und Abtransport Richtung Bestimmungsort.

Der Stein von Vernon wird immer noch abgebaut, allerdings in weit geringerem Masse. Der Stein ist jetzt der Restaurierung historischer Monumente vorbehalten.

Die meisten Steinbrüche haben ausgedient und sind zugemauert, da sie sehr gefährlich sind. In der Vergangenheit wurden sie für andere Dinge genutzt, zum Aufbewahren von Eisblöcken, Kartoffel-Lagern, von

verschiedenen Materialien, oder zur Champignonzucht genutzt.

Während des letzten Krieges waren hier Schutzräume eingerichtet. 1944 verbrachten hier die Bewohner des Vorortes Vernonnet mehrere Wochen in Angst, auf das Ende der Bombardierungen und der Befreiung von Vernon wartend.

Der Steinbruch von Mortagne, der fast zum Hauptquartier von Generalfeldmarschall Rommel geworden wäre, wurde später vom 8. Nachrichtenregiment übernommen. Heute auf automatischen Betrieb umgestellt, betrieben vom 8. Nachrichtenregiment, Sitz im Mont Valérien, ermöglicht die Anlage der Armee eine Verbindung zu den Militärattachés der Botschaften im Ausland, und das dank und mittels immens grosser Übertragungsantennen auf dem Kamm des Hügels.

Heute wird der Stein von Vernon maschinell zersägt, was auch das Zerschneiden der im Kalk eingeschlossenen Feuersteine ermöglicht.

Der Geschichtenerzähler, Charles Malinauska, Gewinner der ‚Tage des Steines‘ 2003.

Alle zwei Jahre findet in Vernon ein Steinmetzwettbewerb der besten Künstler statt. Sie müssen in zwei Tagen ein vorgegebenes Thema umsetzen. Die besten Skulpturen haben im Jardin des Arts ihren Platz gefunden. Ateliers gestatten jedem, sich im Behauen des Steinen zu versuchen.

Seite 72 :

Normannische Häuser

Ist Vernon, an der Grenze der Region Normandie gelegen, eine normannische Stadt? Bei einem Blick in die alten Straßen sieht es so aus. Mehr als zweihundert Fachwerkhäuser der Stadt gehören zur traditionellen normannischen Architektur. Trotzdem weit entfernt von der üppigen und fantasievollen Dekorativkunst im Westen des Bezirks und dem Pays d’Auge: der Stil im Seinetal zeichnet sich durch Einfachheit und Nüchternheit aus. Der fast überall fehlende geschnitzte Dekor sowie die klaren Linien verleihen den Bauwerken Einheit und Zusammenhang, selbst dann wenn das Vermögen der jeweiligen Hausbesitzer ganz offensichtlich oder eben doch unterschiedlich ist.

Die momentane Tendenz, die Holzbalken mit leuchtenden Farben anzustreichen, hat Vernon noch nicht erreicht. Die sichtbaren Holzbalken haben ihren natürlichen und traditionellen Ton behalten.

Das Hausvolumen ist das einer Kleinstadt: kein Gebäude ist höher als zwei Stockwerke unter dem Dachgeschoss, wogegen in größeren Städten, wo Platz knapp ist, fünf- oder sechs Etagen hohe Bauten zu finden sind. Alle Fachwerkhäuser haben ein Fundament aus Stein aus Gründen der Feuchtigkeit. In Vernon ist oft das gesamte Erdgeschoss aus Stein gebaut, das Fachwerk beginnt erst mit dem ersten Stockwerk. Die Vorteile dieser Bauweise haben sich bestätigt. Die ältesten Wohnhäuser in der Nähe des Archivturms datieren aus dem 13. Jh! Ein Bau aus Eichenholz überdauert einige Jahrhunderte, wenn es gut gepflegt und vor Witterungseinflüssen geschützt wird.

Links: Einige Häuser in der Nähe der Stiftskirche wurden für reiche Domherren gebaut. Über den Eingängen dieser Häuser kann man noch die in der Revolution entfernten Wappen erraten.

Die Außenviertel von Vernon, weniger beschädigt während der verheerenden Bombardierungen im letzten Krieg, sind reich an alten Häusern. In Bizy und auch in Gamilly gehörten viele dieser ländlichen Häuser Winzern, die an den Hängen des Seinetales mit der besten sonnigen Lage Wein produzierten. Weinberge gab es in der Normandie noch bis zum 19. Jh.

Rechts: Einige alte Häuser in der Rue Carnot. Von unwesentlichen modernen Details abgesehen hat sich die Straße nicht verändert seit sie noch Rue Grande hieß.

Rue Potard, eine Fassade versehen mit Grottesken. Obwohl mittelalterlich anmutend, handelt es sich um einen Zusatz aus dem 20. Jh. auf einem sehr alten Haus.

Element des Firmenschildes eines Möbelschreiners in der rue St-Lazare. Bei jedem Buchstaben zeigt der Handwerker die Geschicklichkeit seiner Kunst.

Seite 74:

Dieses schöne Herrenhaus wurde in den 1920er Jahren im neu-normannischen Stil in Bizy gebaut und überragt das Tal. Heute ist das Lyzeum St. Adjutor hier eingezogen.

Seite 75:

Der Gründer des Museums von Vernon, Adolphe-Georges Poulain, liebte außer der Kunst auch die Geschichte. Er war es der in den 1930er Jahren den Dekor an diesem Haus in der Rue Carnot geschnitzt hat. Dabei ließ sich

Poulain vom Stil des 16. Jh. der Unteren Normandie inspirieren, sehr viel reicher in der Ausstattung als der lokale Stil.

Rue Bourbon-Penthièvre hinter der Stiftskirche hat seinen Stempel aus vergangenen Zeiten behalten. Der Begriff maison à colombages (Fachwerkhaus) ist abgeleitet von dem Wort colombes, den vertikalen Holzstützen die den Takt der normannischen Fassaden angeben. Die schrägen Teile werden décharges (Strebe) oder écharpes (Schwertung) genannt. Sie geben dem Rahmen die Festigkeit. Die kleinen „colombes“ unter den Fenstern werden als potelets (kleine Pfosten) bezeichnet.

Holz ist ein lebendes Material vor allen Dingen wenn es noch jung verarbeitet wird. Früher war das häufig der Fall, denn bereits trockenes Eichenholz ist schwer zu schneiden und zu Zapfen um Zapfenlöchern zu verarbeiten. Place St. Sauveur, dieses von seinen Nachbarinnen eingeengte Haus hat sich im Laufe der Zeit geneigt. Einige alte Häuser im Seinetal wie dieses hier haben keine schrägen Streben, was die Biegsamkeit ihrer Struktur erklärt. Ungeachtet dieses Schwachpunktes halten sie den Jahrhunderten Stand, denn ein Holzrahmen ist eine Einheit und bildet ein Gleichgewicht das aus alter Gewohnheit hält.

Rue Carnot, diese Weihnachtsbeleuchtung hat das Fachwerk zum Thema: weiße und schwarze Streifen!

Seite 76:

Baufieber

Das 19. Jh. und das frühe 20. Jh. sind die Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs in Vernon. Mehrere Unternehmen siedeln sich hier an und sorgen für Wohlstand und Vollbeschäftigung. Neue Stadtviertel schießen aus dem Boden, vor allen Dingen in der Nähe des Bahnhofs, und im Stadtzentrum entstehen neue ehrgeizige städtebauliche Projekte. Auch der private Bereich rivalisiert mit den öffentlichen Gebäuden.

Eine neue Mittelschicht lässt sich schöne Residenzen errichten. Die sozial schwächeren Klassen entscheiden sich für hübsche Häuschen aus Backstein. Alle Stile sind vertreten, strenge Linien neben blühender Fantasie, mit zeitweiser Tendenz zur Stilmachung vergangener Epochen und einem bekräftigten Geschmack für gemischten Stil.

Vorgärten oder Parkanlagen, heute hundert Jahre alt, verstärken noch den Charme eines Spazierganges in den Außenvierteln von Vernon.

Die Rue Emile-Steiner führt direkt zum Bahnhof und hat ihre ansehnlichen Häuser aus der Anfängerzeit des Eisenbahnbetriebs in Vernon erhalten.

Der rote Backstein ist das am meisten benutzte Baumaterial im 19. Jh. Es kontrastiert hier mit dem weißen Blendstein der Vorderseite, dem Gelb der Mühlsteine und dem Blau der Keramiken! Das zweifarbige Motiv befindet sich auf den Pfeilern des Eingangstores. Ganz oben am Haus ist eine Kartusche mit dem Baudatum zu sehen: 1899. Der drapierte Volant aus Zink entlang des Dachs ist charakteristisch für den Stil der Epoche.

Jalousien waren sehr beliebt im 19. Jh. da sie eine nächtliche Belüftung erlaubten. Nur im Erdgeschoss, und aus Sicherheitsgründen, dringt das Licht nur durch den oberen Teil des Fensterladens ein, während in der ersten Etage die Läden voll mit Lamellen versehen sind.

Der Tiefgang aus Stahl sorgt für die Stabilität der hohen Schornsteine. Sehr häufig haben sie die Form der Initialen des Besitzers.

Seite 77:

Im Bizy-Viertel, dieses Haus aus der Belle-Epoque verbindet die Üppigkeit des Stils der Seebäder der am Ärmelkanal den Ton angibt, mit den „Peitschenhieb-Linien“ des Jugendstils.

Es ist der Haustein der der Fassade diesem vornehmen Haus seinen Adel verleiht, umgeben von einem hübschen schmiedeeisernen Gitter. Für das Dach nahm man normalerweise Schiefer, wogegen vorgefertigte Dachziegel aus der Gegend von Beauvais eher für bescheidenere Häuser infrage kamen.

Seite 78:

In Vernonnet, das Fenster aus Stein im Mansardendachgeschoss trägt das Baudatum des Hauses, 1870. Ende des 19. Jh. war es Mode die Bauwerke gut sichtbar zu datieren.

In einem Bild, mit einer Blumengirlande verziert, präsentiert sich das Geburtsdatum dieses Gebäudes in der Rue d'Albufera. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts liebte man verglaste Eingangstüren, geschützt durch ein schmiedeeisernes Gitter. Sie sind häufig überdacht durch einen Lüftungsflügel zwecks Erhellung des Hausflurs und fast immer durch eine Marquise geschützt. Diese hier ist geschmückt mit einer zierlichen Spitze aus Metall.

Seite 79:

Fensterläden öffnen und schließen ist eine tägliche Geste, tausendmal wiederholt. Schraubhaken halten die Falträder über Nacht geschlossen, schwingende Anschläge in Form von Schäferinnenköpfen sichern die Öffnung während des Tages.

Balkone und Fensterbretter sind die Gelegenheit die Virtuosität der handwerklichen Kunst zu zeigen. Gusseisen überall, jede Fantasie kann verwirklicht werden.

Dunkle Ziegelsteine, weiße Profilleiste und Fenster: die Harmonie dieser sehr klaren Fassade ist eher nordisch als normannisch, aber es ist doch der wechselhafte Himmel der Normandie der sich in den Fenstern spiegelt! Unaufdringliche Falträder aus Metall sind in der Fensternische zu erkennen. Einmal geschlossen, erinnern sie an Jalousien.

Drapierte Querbehänge, dieses Fries aus perforiertem Holz an Dach- und Fenstersäumen erinnern an ein Berg-Chalet und waren sehr häufig um die Jahrhundertwende an Häusern zu finden.

Seite 80:

Öffentliche Gebäude

Das Baufieber in der zweiten Hälfte des 19. Jh. ließ mehrere kommunale Bauwerke in Vernon entstehen. Nach den Gesetzen von Jules Ferry von 1881-1882, als Unterricht kostenfrei und Schulbesuch zur Pflicht wurde, sind mehrere Schulen in verschiedenen Vierteln entstanden. Die meisten dieser Schulen werden auch heute noch als solche genutzt.

Ein Krankenhaus aus Backstein, heute nicht mehr in Betrieb, ersetzte das alte baufällige Hotel-Dieu. Der Bahnhof, eine neue Seine-Brücke, sind Zeugen der neuen Transport-Epoche. Und man baute weiter, eine Kirche, ein Pfarrhaus... Das Vergnügen wurde auch nicht vergessen mit der stolzen Ankunft philharmonischer Orchester.

Place de la Republique, Musikstand in reinem Rokoko-Stil, die genaue Nachbildung eines Baumstamms aus Stahlbeton. Ein Schreiner hat sie 1924 entworfen und gebaut. Die falschen Bäume sind so perfekt dass man sie für Vetter der sie umgebenden echten Bäume halten könnte! Der große spitze Hut diente als Schaltrichter, als hier das Philharmonie-Orchester von Vernon ein Freilichtkonzert gab. Edelkitsch, der Musikpavillon, leidet ein wenig darunter, auf einem Parkplatz untergegangen zu sein, und seinen Nutzen verloren zu haben. Sogar beim Musikfest werden ihm andere Podien, besser platziert, vorgezogen!

Die Saint-Nicolas Kirche in der Achse der Clemenceau-Brücke auf dem rechten Seineufer in Vernonnet wurde 1859 eingeweiht, am Tag nach der Inbetriebnahme der neuen Steinbrücke, heute verschwunden. Im neo-romanischen Stil erbaut, wurde die Kirche St. Nicolai anstelle der alten baufälligen Kirche errichtet. Das Renaissance-Portal des alten Gotteshauses steht jetzt am Eingang des Pfarrhauses und ist dort immer noch zu sehen.

Detail der neo-romanischen Bogenläufe.

Seite 81:

In der Moussel-Schule werden seit 1883 Kinder unterrichtet. Sie bietet eine ansprechende Fassade aus Stein von Vernon, betont mit rotem Backstein. Die Fenster und ihre Läden im ersten Stock gehören zur Dienstwohnung der Lehrer. Über Jahrzehnte wurde der Unterricht von einem Lehrerehepaar gewährleistet, die sich zwei Klassen mit jeweils fünfzig Schülern teilten! Auch heute noch empfängt die Schule Moussel Kinder des Viertels, aber sie hat sich vergrößert und die Klassen sind glücklicherweise kleiner geworden.

Die Grundschule in der Innenstadt wurde 1858 vom Stadtarchitekten Joseph-Louis Delbrouck entworfen. Das Stadtwappen von Vernon im Schrägwinkel des Gebäudes heitert die ansonsten nüchterne Fassade aus dunklem Backstein, so typisch für das 19. Jh., nicht wirklich auf.

Für circa 10 Jahre, ab 1857, war Delbrouck der designierte Stadtarchitekt von Vernon. Benötigte man ein Krankenhaus, einen Schlachthof, ein Schulgebäude, ein Pfarrhaus, eine Markthalle oder ein Gaswerk, erging man sich nicht in zeitaufwendigen Ausschreibungen für Architekten (das wurde erst am Ende des Jahrhunderts eingeführt). Das Vorhaben wurde Delbrouck anvertraut, und wenige Monate später lieferte er die Baupläne, praktisch und solide.

Seite 82

Kämpfe

Die mörderischen Konflikte des 19. Jh. und des 20. Jh. haben der Stadt Vernon schwere Schläge zugefügt, es gab viele Verluste an Menschenleben und beträchtliche Zerstörungen. Die Niederlage von 1871 und die beiden Weltkriege haben die Stadt gezeichnet. Das Ehrenmal auf dem Republikplatz erinnert an den hohen Preis den die Jugend von Vernon an den Krieg 1914-1918 gezahlt hat: dreihundert Tote. Man kann die bittere Miene des

Soldaten erkennen, seine geballte Faust, aufrecht stehend auf den Ruinen von Verdun.

Der Zweite Weltkrieg hat Vernon ebenso viele Tote abgefordert wie der Erste Weltkrieg, zwar nicht in den Schützengräben, aber bei den verheerenden Bombardierungen von 1940 und 1944.

Schließlich die Befreiung, die Schlacht bei der Seine-Überquerung kostete sechshundert britischen Soldaten das Leben. Diese Heldentat wurde in die Annalen der Kriegskunst aufgenommen als gutes Beispiel. Die Alliierten haben es geschafft, unter feindlichem Beschuss eine schwimmende Brücke in nur sechs Tagen zu errichten. Ein Denkmal erhebt sich genau an der Stelle wo die provisorische Brücke von königlich-britischen Ingenieuren errichtet worden war. Dieses Mahnmal ist nicht auffallend kriegslustig, die Denkmäler erinnern an die gefallenen Soldaten als Huldigung an den Frieden.

Am Zugang der Brücke erinnern zwei Gedenktafeln an die Mitglieder des Widerstandes die, als erste, die besetzte Stadt zurückerobert haben.

Nach der Befreiung entbrannte ein neuer „Kampf“, offensichtlich: nämlich der der Verbrüderung zwischen den sich im Kriege von gestern noch Bekämpfenden. Seit 1960 ist Vernon die Partnerstadt der deutschen Stadt Bad Kissingen. Bande der Freundschaft sind auch geknüpft mit der Stadt Massa in Italien und Worcester in Großbritannien.

Seite 83:

Dieses Denkmal, Werk des aus Giverny stammenden Bildhauers Daniel Goupil, vereint mehrere Symbole. Eine Friedenstaube scheint aus einem „V“ emporzusteigen. Das von Vernon oder dem der Victoire? Die Flügel des Vogels berühren jede Seite des „V“, wie die Brücke über den Fluss. Die Stehle hat die Form einer Streitaxt, Symbol der Pioniertruppen, und erinnert daran dass die Brücke unter ständigem feindlichen Beschuss gebaut werden musste.

In Vernon trägt eine Straße den Namen der deutschen Partnerstadt Bad Kissingen. Eine Buslinie hat hier ihre Endstation, so dass der bayerische Kurort in mehreren Straßen von Vernon zirkuliert. Passagiere haben die Illusion, eine Reise auf dem rechten Rheinufer zu machen.

Die Erinnerung an den Krieg von 1870 ist in Vernon noch nicht erloschen. Ein Denkmal erinnert an die Kämpfe die im Wald von Bizy stattfanden, als die mobile Garde aus der Ardèche versuchte den preußischen Vormarsch zu stoppen. Zunächst stand diese steinerne Nadel auf einer Straßenkreuzung die zum Wald führte, umgetauft in Avenue de l’Ardèche. Hundert Jahre später wurde die Pyramide zum Verkehrshindernis für Schulbusse, und die Behörden beschlossen einen anderen Standort. Beim Umzug bemerkten dann die beauftragten Handwerker, nicht ohne eine gewisse Gefühlsbewegung, dass es nicht nur ein Denkmal war wie jeder geglaubt hatte, sondern ein Mausoleum. Unter dem Monument waren gefallene Soldaten beigesetzt worden.

Seite 84 :

Der Wiederaufbau

Der Zweite Weltkrieg hat in der Normandie tiefe Wunden hinterlassen. Der deutsche Vormarsch von 1940, die Gegenoffensive der Alliierten von 1944, beide begleitet von einer Sintflut von Feuer, haben sehr viele Innenstädte zerstört. Vernon, unglücklicherweise in unmittelbarer Nähe einer strategisch wichtigen Seine-Brücke, der Eisenbahnstrecke und Kasernen, ist dem Bombenregen, gefolgt von einem verheerenden Großbrand, nicht entkommen. Zum Zeitpunkt der Befreiung zählte man 618 total zerstörte Wohnungen und einige tausend beschädigte Häuser in einer Stadt mit etwa 11.000 Einwohnern vor Kriegsausbruch. Die meisten Vernichtungen konzentrierten sich auf die mittelalterlichen Viertel von Vernon, und haben einige Geschäftsstraßen, und der hübschesten dazu, dem Erdboden gleichgemacht. Dennoch, ausser der Brücke, sind die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt, Stiftskirche, Archivturm, Rathaus, im Großen und Ganzen verschont geblieben.

Schon ab der Besatzungszeit waren die Behörden mit dem zukünftigen Wiederaufbau beschäftigt, aber diese Arbeit begann erst nach der Befreiung. Der Wiederaufbauplan von Vernon wurde bereits 1941 durch den Stadtarchitekten Paul Danger, der sich auch mit den Plänen von Evreux befasste, beschlossen und in der Nachfolge von Gaston Bardet, der auch in Louviers tätig war. 1945 mussten alle Wiederaufbauprojekte neu bearbeitet werden unter Berücksichtigung weiterer Zerstörungen von 1944. Der neue Entwurf für Vernon trägt die Unterschrift Lemaire und Blondeau.

In Vernon wie überall finanzierte der Staat die immensen Baumaßnahmen und nicht etwa die örtlichen Gemeinden. In der Tat, im Namen der nationalen Solidarität wurden die Kriegsschäden komplett ausgebessert. Als Geldgeber für den Wiederaufbau musste der Staat sicherstellen, dass die öffentlichen Mittel ordnungsgemäße verwendet wurden.

Um schneller voranzukommen in einem zerstörten Frankreich wo es an allem mangelte, organisierten die Behörden eine komplette Flurbereinigung der zerstörten Stadtteile. Die einmalige Gelegenheit „aufzuräumen“ mit dem anarchistischen Städtebau, Erbe des Mittelalters, wurde sofort ergriffen. Lt. Katasterplan aus der Zeit

vor dem Krieg zeigte schmale und zerstückelte Parzellen von drei bis sechs Meter Breite und fünfzehn bis zwanzig Meter Länge. Handel, Handwerk und Wohnhäuser waren in den Vierteln vermischt. Sanierung und Entwässerung existierten nicht.

Die Behörden verfügten eine allgemeine Flurbereinigung der zerstörten Stadtteile um die Parzellen zu vereinfachen und zu vergrößern. Das Eigentum aus der Zeit vor dem Krieg eines jeden Grundbesitzers wurde geschätzt mit dem Ziel dass alle Familien einen vergleichbaren neuen Wohnraum erhielten. Jeder bekam ein Grundstück oder einen Anteil an einer Wohngemeinschaft in der Umorganisation der neuen Parzellen des Plans für Wiederaufbau.

Die Aufteilung in Nutzungsflächen erfolgt für Handel und Wohngebiet, die Werkstätten und Fabriken werden außerhalb der Stadt angesiedelt. Für jeden Häuserblock erstellen die Stadtarchitekten Pläne, den genauen Beschränkungen angepasst. Anschließend werden die Arbeiten zugelassenen Unternehmen anvertraut, die in der Lage sind, diese nach empfohlenen Techniken durchzuführen. Die Straßen und Straßennetze werden erneuert.

Die von der Regierung benannten Stadtplaner sehen weit voraus. Sie befassen sich mit der Gegenwart in Vorbereitung auf die Zukunft. Ihre Vorstellungen von einer modernen Stadt, luftig, sauber, funktionstüchtig, vorbereitet auf zunehmenden Autoverkehr und eine wachsende Einwohnerzahl, finden nicht die Zustimmung aller Betroffenen, die sich mehr oder weniger dieselbe Stadt wünschten die sie verloren hatten. Man sucht einen Kompromiss zwischen Hygiene und Nostalgie.

Seite 86:

Die Entscheidung der Urbanisten für den neuen Gesamtstil entspricht dem der Kleinstädte in der Normandie: eine moderne Wiedergabe der Stadt der Vorkriegszeit im regionalen und traditionellen Stil.

Die Wohnhäuser direkt an der Straße, aneinandergelagert, umschließen nicht sichtbare Höfe. Ihr Volumen wurde von noch vorhandenen und intakten Häusern übernommen: zwei Stockwerke und bewohnbare Dachgeschosse, ausgestattet mit Fenstern, soliden Schiefer-Satteldächern, mit Gauben höher als breiter gebaut. Bald haben die Bewohner von Vernon ihre Stadt wieder und, obwohl der Aspekt der Fassaden neu ist, so bleibt das Gesamtbild der Stadt doch vertraut.

Der Plan der Innenstadt ist nahezu identisch. Von einigen Sackgassen abgesehen, sind die Straßen an gleicher Stelle neu gestaltet, wenn möglich leicht vergrößert, jedoch nicht übertrieben, um jegliche Reserviertheit zu vermeiden. Die wichtigste Veränderung ist der Durchbruch für die Straße entlang des Seine-Ufers zur Entlastung der Carnot-Straße. Die Boulevards Isambart, Devos, Azémia und Aylmer bilden den Abschluss der Umgehungsstraße im Süden an der Hügelseite.

Ebenfalls neu, die Lindenalleen sind jetzt für den Autoverkehr zugelassen! In der Tat waren sie vor dem Krieg den Fußgängern vorbehalten, auf Wunsch des Herzogs von Penthièvre, Lehnsherr von Vernon, der sie im 18. Jh. der Stadt vermacht hat, zur selben Zeit also, als die Befestigungsanlagen wertlos wurden.

Wenn zu Beginn die Stadtväter noch zögerten, das Vermächtnis des großzügigen Herzogs zu missachten, so das nicht sehr lange. „*Man kann die Zeiten der Kutschen bedauern, aber man muss mit der Zeit leben*“ entschied Georges Azémia, Bürgermeister der Nachkriegszeit.

Seite 87:

Die Stadt erstreckt sich in Richtung Wald von Bizy, über die Eisenbahnlinie hinweg. Neue Einrichtungen entstehen: Krankenhaus, Postamt, Schulen, Polizeigebäude, Kläranlage, Schwimmbäder, Stadion, Sporthalle, Wassersportzentrum ...

Die wieder erstandene Innenstadt von Vernon zeigt sein recht einheitliches Gesicht, wo die sehr schlicht gehaltenen Gebäude nicht den Blick auf sich ziehen. Dem Geschmack der Zeit entsprechend haben die Architekten auf jeglichen Fassadenschmuck verzichtet. Es war notwendig die Baukosten so gering wie möglich zu halten, und so kamen viele standardisierte Fertigbauteile zum Einsatz.

Diese Neubauten, anspruchslos und ohne Verzierungen, stehen in Kontrast zu denen aus dem 19. Jh. Jetzt sind klare und einfache Linien die dominierenden Merkmale.

In den Sechzigerjahren sind die Bauarbeiten beendet und die Bewohner von Vernon haben das Gefühl sich in einem neuen Umfeld zu befinden. Die Hälfte der Innenstadt ist neu.

Vor allem, als sie die Tür zur ihrer Wohnung öffnen, sind die Inhaber ihrer neuen Wohnung angenehm überrascht, Vertäfelung aus massiver Eiche, die Zimmer geräumig und hell, die Aufteilung praktisch. Nach all den langen schwierigen Jahren des Barackendaseins profitieren die Ausgebombten jetzt vom letzten Schrei des Komforts, ein richtiges Badezimmer, Zentralheizung, heißes Wasser aus dem Hahn... All das hilft das Häuschen

mit Herz im Hinterhof und den Qualm des Kamins in den alten Fachwerkhäusern zu vergessen.

Seite 85:

Nüchterne und klare Linien, der feine Aufriss der Fassaden kennzeichnen den Stil des Wiederaufbaus in Vernon. Der Chefarchitekt für den Wiederaufbau ist der aus Vernon stammende Jean Tessier. Sein innovativstes Werk ist der Versuchsblock PASTEUR von 1948, erbaut mit seinem Mitarbeiter Henry Pottier, und vom Staat finanziert. Geschäfte sind überbaut mit Wohnungen und das Ganze um einen zentralen Innenhof angesiedelt, vorgesehen für Lieferwagen, die dann nicht mehr die Chaussee blockieren. Die generelle Struktur dieses Gebäudes lässt einen unweigerlich an den Stil von August Perret aus Le Havre denken: Betonpfosten beleben eine Fassade aus gesinteten und nicht verputzten Kiesplatten.

Der Architekt ist hier von der zweieinhalb-Etagenregel abgewichen, die sich in den übrigen Teilen der Stadt durchgesetzt hat. 1991 wurde ein neues überdachtes Einkaufszentrum errichtet, das von einer Seite des Häuserkomplexes hinüber zur anderen führt innerhalb der Passage PASTEUR. Gestaltet wurde diese neue Einkaufs-Galerie auch vom Architektenbüro Tessier.

P. 86:

LINKE SEITE

Die rekonstruierte Gebäude haben eine grosse Stileinheit, sei es Häuserblock, Wohnungen, Geschäfte oder Restaurants. Die aneinanderggebauten und gut ausgerichteten Häuser entlang der Straße haben private Innenhöfe.

In den Geschäftsstraßen sind alle Erdgeschosse Boutiquen. Man betritt das Haus durch eine kleine Seitentür. Die einzige Unterbrechung in der Fluchtlinie sind die hohen Schornsteine auf den Verbindungsmauern. Der Schock des Großbrandes der die Innenstadt zerstörte ist noch zu erkennen und kommt in den Brandmauern zum Ausdruck, die sich zwischen den Gebäuden befinden, und im Falle eines neuen Brandes verhindern sollen dass das Feuer auf die benachbarten Gebäude übergreift.

An Kreuzungen haben die Architekten oftmals abgerundete Kanten gewählt. Man beachte das Geländer aus Zement zum Schutz der Fenster.

RECHTE SEITE

Die meisten der wieder aufgebauten Häuser in Vernon haben ein familiäres Aussehen: gleiche Form, wuchtig und quadratisch, dunkle mit Gauben durchbrochene Dächer, klare und harmonische Fassaden... Nur bei genauer Betrachtung bemerkt man die Unterschiede in der Anordnung der Öffnungen für die Dachfenster oder an der Form der Gauben zum Beispiel.

Der Place de Gaulle mit seinen geradlinigen Fassaden bildet eine schöne Einheit. Genau hier richteten die ersten Bomben den größten Schaden an am 9. Juni 1940, als sie die Bewohner von Vernon beim Wochenmarktbesuch am Samstagmorgen überraschten.

Seite 88:

Die Inneneinrichtung dieser Maisonette-Wohnung mutet heute luxuriös an: Schreinerarbeiten aus massiver Eiche, Wohnzimmer mit Kamin, Außentreppe aus Marmor... Es handelt sich um das erste wieder aufgebaute Haus in Vernon, 23, Rue Emile-Steiner, erbaut 1948, wie die Gedenktafel auf dem ersten Stein belegt. Das Haus wurde nur sehr geringfügig verändert seit seiner Konstruktion. Es wird heute nicht mehr als Wohnung genutzt, sondern dient der PAIO als Sitz, einer Abteilung des Generalrats, Hilfsorganisation für Jugendliche.

Eine Dampfsperre aus mattem Glas über einer Kochstelle. Die Türklinken sind aus Aluminium, die Umgebung des Spülbeckens mit weißen Keramikkacheln verkleidet. Die Küche führt zum Wohnzimmer mit modernem Bodenkamin, und einem Parkett aus Eichenholz.

Rue Emile-Steiner, die hinteren Wohnungsfassaden befinden sich über den Gärten. Hier hat man besonders genau die Schäden beseitigt, und das erste wiederaufgebaute Haus besitzt sogar einen überdachten Gartenteil im typischen normannischen Stil.

Seite 89:

Um der Wohnungsnot nach dem Krieg zu begegnen, wurden in vielen Stadtteilen und bis ans Seineufer, Mehrfamilienhäuser gebaut.

Das Spiel von Licht und Schatten bringt diese sehr aufwendig gestaltete Fassade zur Geltung, im Rhythmus vertikaler und horizontaler Linien unterschiedlicher Stärke, klarer geometrischer Formen und Schraffierungen im Relief.

Seite 90:

Zeitgenössische Architektur

Zwischen 1954 und 1962 stieg in Vernon die Einwohnerzahl um 24 %! 1965 sind es schon 20.000.

Logischerweise entstehen in den Jahren 1960 – 1970 neue Stadtteile auf den Anhöhen der Stadt, finanziert durch Organisationen und nicht mehr vom Staat. Der Architekt Henry Pottier erstellt die Pläne.

Die Politik der Großanlagen der ZUP von Valmeux-Boutardes hat zum Ziel tausende von Familien zu empfangen und ihnen die nötige Infrastruktur zu liefern. Vierzig Jahre später erfolgt dann die Sanierung dieser Außenviertel.

Eine Seltenheit, im Jahre 2000 wurde eine neue Kirche erbaut, die Kirche Saint Jean Baptiste (St. Johannes der Täufer). Ein Architekt von Vernon, Etienne Lemoine, hat sie entworfen, mit einem Dach in Form eines Sterns.

Das für 2.200 Schüler vorgesehene Gymnasium befindet sich in einem großen Schulbezirk von vierzehn Hektar und hat das Aussehen eines Campus. Es ist benannt nach dem Philologen Georges Dumézil, einem Gelehrten für Religionsgeschichte und indo-europäische Zivilisationen, der zwanzig Sprachen beherrschte, darunter solch ungewöhnliche wie gallisch, persisch und türkisch. Der Totem des Gymnasiums ist ein Werk des ungarischen Künstlers Pierre Székely (1923-2001) genannt „Geist des Ortes“.

Die Eisenbahnverbindung mit der Hauptstadt besteht seit 1843 und hat eine große Rolle in der Entwicklung von Stadt und Nachbardörfern gespielt. Der Bahnhof von Vernon hat seine nostalgische Seite den Quais zugewandt behalten, die Haupthalle wurde allerdings modernisiert. Tausende von Reisenden werden täglich befördert, die meisten begeben sich zum Arbeitsplatz oder ihren Studienplätzen. Paris und Rouen erreicht man in einer dreiviertel Stunde. Im Sommer kommen viele Touristen: Vernon ist der nächste Bahnhof von Giverny, das von Claude Monet ausgesuchte Dorf, sowohl für seine Umgebung als wie auch die Eisenbahnverbindung.

Seite 91:

Das Viertel der Valmeux, erst kürzlich umstrukturiert, hat einen Preis erhalten für seine urbane Qualität.

Seite 92:

Das Philippe-Auguste Zentrum

Leihbücherei, Konservatorium und Kulturzentrum, der Espace Philippe-Auguste (EPA) wurde genau an der Stelle der Festung erbaut, die Vernon im Mittelalter verteidigte. Es breitet sich im Schatten des Bergfrieds aus, vom König Philippe-Auguste erbaut und von dem er seinen Namen hat.

Aber hier hört die Ähnlichkeit auf. Die zeitgenössische Architektur des EPA gibt sich angenehm überladen. Gegenüber dem Vorplatz auf der Straßenseite ist die Mediatek, vollgestopft mit tausenden von Büchern und Filmen die wie ein Magnet alle Generationen anzieht.

Auf der anderen Seite der Halle findet man das Auditorium, verbunden mit der Musikschule, sehr praktisch bei Konzerten.

Noch weiter, auf der Gartenseite, befinden sich die Ausstellungsräume und Konferenzsäle.

Während der gesamten Spielsaison wechseln sich die Vorführungen ab, Theater, Tanz, Zirkus, Operette, Humor... Mit dem Kulturzentrum Guy Gambu von Saint-Marcel, bietet das EPA den Bewohnern der Umgebung zahlreiche Gelegenheiten mal auszugehen, nur zwei Schritte von ihrer Haustür entfernt.

Seite 93:

In den Fenstern des Wikingersaals spiegelt sich der Turm.

Blick vom Archivturm aus auf die Dächer des Espace Philippe-Auguste, wo die Monotonie keinen Platz hat.

Der Garten der Kunst lädt zum Spaziergang ein und auf den Bänken kann man sich in das gerade ausgeliehene Buch vertiefen. Manchmal kann man auch hier am Fusse der Archivturmes einem Konzert beiwohnen.

Seite 94:

Der Boulevard Georges-Azémi

Seite 95:

Vernon, eine Stadt immer noch grüner

Eine Stadt im Chlorophyll

Vor den Toren der Ile de France, der ‚Französischen Insel‘ kultiviert Vernon eine sanfte ländliche Lebensart und gibt sich so ganze Jahr über den Hauch von Dauerferien. Die Wälder der Umgebung reichen bis zu den Avenuen

im Herzen der Stadt.

Seit der Eröffnung der Eisenbahnlinie zieht es die Städter ins Grüne nach Vernon, um hier mindestens ein Wochenende zu verbringen, den Rhythmus zu ändern. Zu den Parisern gesellen sich die Einheimischen aus Vernon die in Paris arbeiten, fest verwurzelt in diesem grünen Hafen. Es ist angenehm, ganz gleich zu welcher Jahreszeit, in den Straßen zu bummeln, sei es zu Fuß oder mit dem Fahrrad, entlang der Seine oder im Wald, sich auf dem Markt mit regionalen Produkten zu versorgen oder auf der blumengeschmückten Terrasse eines Cafés Platz zu nehmen. In Vernon ist die Natur immer direkt greifbar.

Seite 96:

Der Markt

Jeden Samstagvormittag herrscht großes Gedränge im Stadtzentrum von Vernon: sprechen wir es aus, der Wochenmarkt zieht viele Menschen an.

Seit dem frühen Morgen erobern die Stände der Obst- und Gemüsehändler, Wurst- sowie Fischhändler, Fleuristen und Geflügelhändler, Händler mit Milchprodukten und die Bäcker den de-Gaulle-Platz, bis hin zu den benachbarten Plätzen.

Dasselbe Gedränge wiederholt sich, zwar in kleinerem Stil, jeden Mittwochvormittag, und jeden Donnerstagnachmittag im Valmeux-Viertel. Die nicht heimischen Händler müssen sehr früh aufstehen. Einige, wie die Austernzüchter, legen 700 km zurück am Wochenende, um hier ihre Ware zu verkaufen. Alle Feinschmecker der Gegend kommen gerne auf den Markt von Vernon, sowohl für die Qualität der Produkte als auch für die Gesamtatmosphäre.

Verschwenderische Menge überall, von Stand zu Stand reihen sich hunderte von vollen Kisten mit allem was die Natur bietet, frisch geerntet liegt die Ware in der Auslage! Das Rot der Tomaten, das Gelb der Zitronen, das Violett der Auberginen, das Orange der Kürbisse, und das Grün der Salate vibrieren in natürlichem Licht.

Nichts wirkt appetitlicher. Hier Berge von Käse, Pyramiden von frischen Eiern und dann die Äpfel, Äpfel bis zum Abwinken. In all diesem Überfluss liegt das Versprechen eines Festes. Man stellt sich ein Bankett vor mit gebratenem Geflügel, eine verschwenderische Füller knackiger Kirschen. Den Korb an der Hand, noch zögert man, geht von einer Auslage zur nächsten. Die Produkte, so schön, so frisch, springen ins Auge. Lässt man sich verführen von diesen Melonen? Kaum Zeit sich die Frage zu stellen, bietet der Händler ein Stück auf der Messerspitze an. Mmm! Sommer pur! " Für wann soll es denn sein?" fragt der Händler, bevor er als Experte für Sie das gewünschte Obst aussucht.

Man schnuppert. Der pfeffrige Duft von Basilikum, die Gewürze für einen Couscous, das leicht köchelnde Sauerkraut. „meine Blutwurst ist mit Zwiebeln, nicht mit Brummbären!“ verkündet der schelmische Metzger mit lauter Stimme. Der Vormittag vergeht und der Korb füllt sich. Noch ein kurzer Blick auf das saisonale Garderobenangebot. Sieh an! Die Sonne wagt sich hervor. Übrigens, man kommt auch um Freunde zu treffen.

Seite 98:

Der Wald

Dank den Wäldern auf den Anhöhen der Seine ist Vernon flächenmäßig weiter ausgedehnt als Rouen. Die Bäume bedecken die Hänge der Hügel bis hinunter zu den Außenbezirken der Stadt. Eingebettet in so viel Natur sieht Vernon das Leben in grün! Die Stadt hat seine größten Unternehmen geschickt in den Wäldern versteckt.

Der Gemeindeforst von Bizy bietet allen Naturliebhabern seine hohen Wipfel und sein Unterholz, kommen sie zum Joggen oder zum Gesundheitsspaziergang, führen sie den Hund aus, lesen sie Esskastanien auf, sammeln sie Pilze, nehmen sie an einer Naturwanderung teil, oder lauschen sie nur dem Gesang der Vögel. Hauptsächlich Laubbäume findet man im Wald: Eichen, Buchen, Kastanienbäume, Birken, und auch einige Kiefern.

Der Zenotaph zu Ehren des heiligen Mause wurde 1816 als Zeichen ihrer Frömmigkeit von der Herzogin von Orleans errichtet, als dieser Wald noch zu Schloss Bizy gehörte. Manchmal dient er als Altar, wenn Messen unter freiem Himmel gelesen werden.

Dieses Ehrenggrabmal steht an der Stelle wo der Heilige mehrere Wunder wirkte. Ein Unterarm-knochen des hl. Mause in seinem Silberschrein wurde in der Stiftskirche von Vernon aufbewahrt. Das Edelmetall lockte böse Buben an, die den Reliquenschrein aufbrachen und damit in den Wald flüchteten um mit einem Messer das Silber zuentfernten.

In dem Moment, so die Legende, erhob sich die Reliquie in die Lüfte, außer Reichweite. Ein Bauer entdeckte sie beim Holz sammeln. Eine Prozession und eine heilige Messe ließen sie wie durch ein Wunder herabgleiten in die Hände des Priesters. St. Mause, alias St. Maxime, hat in Vernon eine hohe Verehrung erfahren. Seit dem 10. Jh. besaß der Tresor der Stiftskirche Notre Dame die Reliquien des hl. Bischofs der im 5. Jh. in der Provence lebte.

Seite 100:

Achtung Lärm Häufige Tests von Raketentriebwerken

Im Wald von Vernon warnt ein ungewöhnliches Schild die Autofahrer vor der Möglichkeit plötzlich auftretenden Lärms, verursacht durch Testversuche mit den Motoren der Rakete Ariane bei der SNECMA, um deshalb nicht allzu überrascht zu sein. Die Firma befindet sich mitten im Wald, der das Viertel von Vernonnet auf dem rechten Seineufer dominiert.

Manchmal erhebt sich eine große Dampfwolke über den bewaldeten Hügeln, begleitet von dumpfen Grollen, das man aus großer Entfernung hören kann: das ist die Firma SNECMA, vormals SEP, deren Mitarbeiter gerade einen Motor für die Rakete Ariane testen. Diese extrem leistungsstarken Motoren der europäischen Satelliten-Trägerraketen werden in Vernon gefertigt und getestet, anschließend weiterbefördert zum Startplatz nach Kourou in Französisch-Guyana. Der Stolz der europäischen Luftindustrie ist das Ergebnis der Zusammenarbeit mehrerer Unterlieferanten in Frankreich, Deutschland, Italien, Schweden, den Niederlanden, der Schweiz und Belgien.

Das „Mess-Hotel“ des Laboratoriums für ballistische und aerodynamische Forschung, auf dem Plateau des Forschungsgeländes. Ein halbes Jahrhundert lang war der LRBA einer der größten Arbeitgeber der Stadt.

Ein ganzes Viertel entstand im Wald von Vernon zur Einrichtung des Laboratoriums, entstanden unmittelbar nach Kriegsende. Gegründet wurde es mit dem Einbringen des technischen Know-How der deutschen Ingenieure, Spezialisten für Raketentechnik.

Seite 102:

Drei Blumen

„Immergrünes Vernon“ verkündet das Motto der Stadt, ausgeliehen bei der Familie Vernon: *Vernon semper viwet*. Der Winter straft diese Formulierung zwar Lügen, trotzdem behauptet Vernon zu Recht eine grüne Stadt zu sein.

Zu den drei Bündeln Brunnenkresse im Stadtwappen haben sich drei Blumen gesellt: die Auszeichnung des Wettbewerbs *-unsere Stadt soll schöner werden-* Der Reichtum besteht hauptsächlich in dem bemerkenswerten gepflanzten Kulturerbe. Die Avenuen der Stadt sind gesäumt mit mehr als tausend zweihundertjährigen Linden, sorgfältig zu Laubengängen gestutzt. Im April, wenn sie mit zarten grünen Blättchen bedeckt sind, sind sie wunderschön. Mitte Juni erfüllen sie die Straßen mit ihrem Duft und im November glänzen sie in all ihrem Gold. Die Lindenbäume sind so selbstverständlich in der Landschaft, dass sogar die Wochenzeitschrift von Vernon, der „Democrate“, seine Klatschspalte „Unter den Linden“ getauft hat!

So nahe bei den weltberühmten Gärten von Giverny, konnte Vernon nicht abseits stehen und widmete seiner Blumendekoration besondere Aufmerksamkeit. Die Stadtgärtner bevorzugen solche Blumenarten die nur wenig gegossen werden müssen sowie blühende Sträucher.

VON LINKS NACH RECHTS

Im Schatten alter Platanen am Seineufer vermählen sich Blumen mit alten Steinen.

Die Nachbarstadt Saint-Marcel hat ebenfalls die dritte Blume im Wettbewerb der blühenden Städte gewonnen. In der Nähe des Rathauses eine Allee aus Eiben, in Kegelform geschnitten und zwei Meter hoch gleichen einer anrückenden Gardeabteilung.

Gemalte Blumen zeigen sich in den Straßen des Stadtzentrums und erinnern an die Verwandtschaft von Vernon und der Malerei.

Anfang November unter den Linden in der Kapuziner-Avenue.

Dieses Flachbeet hat das Stadtwappen von Vernon zum Thema, die berühmten drei Kressebündel.

Seite 103:

Auf der Clemenceau-Brücke, Petunien, Goldmarie, Mädchenauge, Salbei oder auch Nachtkerzen quellen kaskadengleich aus ihren großen Kübeln.

Im Sommer erwartet „Vernon-Strand“, ein künstlich gestalteter Platz am Seineufer mit Palmen und feinem Sand, die Sommerfrischler.

Seite 104:

Die Stadt der Fahrräder

Das Fahrrad schlägt gleich zwei Fliegen mit einer Klappe: es hält den Radfahrer grün, und die Stadt gleich mit. All dieses Grün scheint ein Körnchen Verrücktheit im Herzen des Rades zu hinterlassen. Wenn es die vielen Fahrradwege die in und um Vernon vorhanden sind, abgefahren hat, dann kommen ihm lustige Einfälle.

Hier sind sie im Begriff mit den Blumenkästen zu plaudern, sie überwinden Mauern und ruhen sich auf Balkonen aus, sogar bis aufs Dach schaffen sie es!

Die Liebhaber der kleinen Königin haben ein kleines Fahrrad im Herzen, sie sind jedoch viel vernünftiger.

Der Grüne Weg zwischen Vernon und Giverny im goldenen Morgenlicht.

Seite 106:

Vom Sinn des Festes

Seine Nachbarn treffen
In der Straße musizieren
Sich im Wasserski versuchen
Zu den Klängen des Akkordeons tanzen
Feuerwerke bewundern
Ein Picknick veranstalten
Karussell fahren
Kirschen essen
Mit Rollerblades durch die Straßen laufen
Den Archivturm besteigen
Die Läufer anfeuern
Einen Stein behauen
Beim Oldtimerrennen zuzuschauen
Jungen Talenten applaudieren
Einem Open-Air-Konzert beizuwohnen
Der Alten Mühle einen Besuch abstatten
Malen
Bogenschießen
Aufgaben einer Sternfahrt lösen
Gedichte vortragen
Auf dem Flohmarkt handeln
An den Weihnachtsmann glauben
Sich verausgaben, sich übertreffen
Sich entspannen, sich kultivieren
Sich bezaubern lassen

Wenn die Stadt feiert, ist alles möglich in den Straßen von Vernon.

Seite 108 :

Sankt Marcel, die Mühle

Giverny, der Seerosenteich von Claude Monet

Seite 109 :

Zwei dynamische Nachbarinnen

300 Firmen auf der einen Seite, 500.000 Besucher auf der anderen machen aus Saint-Marcel und Giverny zwei wesentliche Kernpunkte im Umfeld von Vernon.

So nahe bei Vernon, kann man die normannische Pforte nicht erwähnen ohne ihre beiden Nachbarinnen zu zitieren, beide voller Dynamik, aber mit sehr unterschiedlichem Temperament.

Stromabwärts, am linkes Seineufer, erstreckt sich Saint-Marcel, und beweist Vernon seine Überlegenheit in

Industrie und Handel, begleitet von rapidem Bevölkerungszuwachs.

Stromaufwärts, auf dem rechten Seineufer, hat es Giverny verstanden seine dörfliche Seele zu bewahren trotz der fünfhunderttausend Besucher aus aller Herren Länder, die jedes Jahr hierher kommen um den Garten von Claude Monet und die Ausstellungen im Museum für Impressionismus zu bewundern.

Seite 110 :

Saint – Marcel

Wo endet Vernon, wo beginnt Saint-Marcel? Beide Nachbarstädte sind durch eine Vielzahl von Verkehrsadern eng verbunden. Die Verbindungsstraßen der beiden Gemeinden zeugen von der Verknüpfung des Schicksals von Vernon mit dem kleinen Dorf stromabwärts auf dem linken Seineufer.

Lange Zeit war Saint-Marcel nichts anderes als ein behäbiges Winzerdorf. Aber ja! Die Hänge der Seine, wie hier nord-ost ausgerichtet, waren bis zum 19. Jh. von Weinbergen bedeckt. Der örtliche Wein, der Cailloutin, trank sich jung und frisch. Man sagt dass er in guten Weinjahren durchaus angenehm war In schlechten wiederum musste man sich fest an die Tischkante klammern um ihn überhaupt schlucken zu können!

Heute besteht das Risiko nicht mehr, denn die Weinberge von Saint-Marcel, die einst den Reichtum der normannischen Klöster ausmachten, sind verschwunden. An ihrer Stelle schossen Häuser wie Pilze aus dem Boden und veränderten das ehemalige Dorf in eine Stadt mit 5.000 Einwohnern. Weites, flaches und verfügbares Gelände in unmittelbarer Nähe von Verkehrs- und Kommunikationswegen haben aus Saint-Marcel eine Fundgrube von Arbeitsmöglichkeiten gemacht.

Die kleine Stadt ist ausgestattet wie eine große. Auch die gemeinsamen Projekte mit Vernon haben sich vervielfacht, z. B. das Wassersportzentrum und das gemeinsame Kulturprogramm.

Oberhalb der Ebene wo sich Handel und Fabriken niedergelassen haben, erstreckt sich noch das alte Wohnviertel auf der Hügelflanke. Von hier oben scheint das Rathaus über seine Kleinen zu wachen, während die schöne Kirche auf ihrem Hügel thront, dass es aussieht, als wolle sie dem Himmel näher kommen.

Rund um das Rathaus erheben sich die alten Häuser von Saint-Marcel. Dazu gehört auch das alte Waschhaus aus dem Jahre 1610.

Man weiß nicht genau welchem heiligen Marcel die Kirche geweiht wurde, denn es gibt mehrere. Der erste heiliggesprochene Marcel war Papst im Jahre 308, bevor er den Märtyrertod starb. Erwähnt wird die Kirche Sankt-Marcel seit dem 12. Jh.

Der Kreuzarm zeigt ein Zwillingsbogenfenster im romanischen Stil sowie ein Rundfenster darüber. Der Glockenturm aus dem 15. Jh. ersetzt einen älteren aus Holz.

Seite 111 :

Die alten Gebäude des Rathauses von Saint-Marcel, hübsch eingefasst mit Backstein, befinden sich direkt neben modernen Gebäuden der Leihbücherei und der Musikschule.

Die Flaggen vor dem Rathaus weisen darauf hin, dass St.-Marcel mit Nüdlingen bei Frankfurt/Main verpartnert ist, auch mit Ceretto Guidi bei Florenz sowie Bishop's Castle unweit von Birmingham. Die Stadt steht auch Pate von Soum im Senegal.

Die Pyramide vom Weißen Kreuz erhebt sich gleich gegenüber dem Rathaus. Ursprünglich stand sie mitten auf der großen Route nach Rouen, um für alle gut sichtbar zu sein. Die Pyramide erhielt ihren Namen von der Kalvarienberg-Gruppe vom Weißen Kreuz, die sich vormalig hier befand. Die Nadel aus Stein wurde vom Herzog de Belle-Isle, dem mächtigen Seigneur der das Schloss Bizy errichten ließ, gestiftet, in Erinnerung an seinen Sohn. 1758 erlebte Belle-Isle den großen Schmerz seinen einzigen Sohn, den Grafen von Gisors, im Alter von nur 26 Jahren zu verlieren. Der tapfere Offizier wurde in der Schlacht von Krefeld in Deutschland getötet, seine Karabinierer anführend. Belle-Isle zahlte einen sehr hohen Preis an sein Amt des Kriegsministers König Ludwig XV. Von Trauer und Schmerz überwältigt, folgte er bald seinem Sohn ins Grab.

Seite 112:

Das Freizeitzentrum hat sich in einer alten Mühle niedergelassen, dessen Rad sich immer noch dreht. Im 19. Jh. wurde jeder Bach zur Energiegewinnung genutzt. Der Bezirk *Eure* war sehr industriell eben aufgrund seiner vielen Wasserläufe.

Seite 113:

Das Kulturzentrum Guy-Gambu, benannt nach einem ehemaligen Bürgermeister von St.-Marcel, hat 717 Plätze,

und ist somit einer der größten Bühnensäle im Gebiet *Eure*.
Konzerte, Operetten und andere Veranstaltungen wechseln sich ab in der Spielsaison.

Neben einem großen Solarium verfügen die Wassersportler auch über ein 800 m² großes Schwimmbecken, voll überdacht, und so das ganze Jahr über nutzbar.

Schrägen aus Pflanzen geben dem Schwimm-Zentrum von Grande-Garenne (Groß-Kaninchengehege) eine futuristische Note. Der Name des Orts ist wohl gewählt: Wildkaninchen hausen hier im Pick-Nick-Gebiet, wo sie vor den Jägern sicher sind.

Von den Höhen von Saint-Marcel schweift der Blick bis ins Seine-Tal. Obstgärten haben die Weingärten an den Hängen abgelöst. Früher wurden die Kirschen per Schiff bis nach England geliefert.

Seite 114 :

Giverny

Ab Vernon braucht man nur die Seine-Brücke zu überqueren, 4 km den Fluss stromaufwärts durch eine Landschaft von Hügeln und Wiesen zu gehen, und schon ist man in Giverny angekommen.

Indem er sich entschied hier zu leben, hat Claude Monet dieses Dorf weltberühmt gemacht. Der Meister des Impressionismus hat hier seine berühmtesten Werke geschaffen, inspiriert durch seinen Garten.

Jedes Jahr kommen fünfhunderttausend Besucher, um die Schönheit dieses prächtigen Gartens zu genießen, bewundernswert instandgehalten durch das französische Institut und den Förderverein Claude Monet.

Im Jahre 1883 lässt sich Claude Monet in Giverny nieder. 43 Jahre wird er hier als Gärtner und Maler, seine beiden Leidenschaften, verbringen. In Giverny kann Monet endlich ohne finanzielle Sorgen leben. 1890 kauft er das bis dahin nur angemietete Haus „Pressoir“. Unterstützt durch seine Gärtner – zeitweise waren es 6! – verändert er grundlegend den von Mauern umgebenen Obstgarten mit leichter Neigung Richtung Straße. Der ländliche Nutzgarten wird zum Zierpark mit einer Fülle von Blumen vom Frühling bis zum Herbst. Der Maler benützt die Blumen als aufmerksamer Kolorist im sich ständig ändernden Licht, macht so aus seinem Garten ein lebendiges und sich ständig änderndes Bild das er als sein schönstes Werk bezeichnet.

1893 kauft Monet das sumpfige Gelände unterhalb der Straße. Aus diesem unwirtlichen Morast entsteht der wunderschöne Wassergarten der ihm als Modell für seine Seerosenbilder diente.

Obwohl Monet keine Malstudenten wünschte, wurde das Dorf doch in seinem Kielwasser zu einer Künstlerkolonie für dreißig Jahre. Mehr als dreihundert, überwiegend englisch sprechende Maler, halten sich dort auf. Sie werden den Impressionismus zu einer Kunstbewegung internationalen Ausmaßes machen. Das Museum für Impressionismus, ganz in der Nähe der Fondation Monet erbaut, präsentiert Ausstellungen relativ verschiedener Mal-Trends, die ihren Ursprung in Giverny haben.

Im Herbst überwiegen langstielige Blumen in allen Farben die Beete. Im Hintergrund das zweite Atelier das Monet in einem Winkel seines Grundstücks bauen ließ und das die bunten Massen überragt.

Seite 115:

Der Herbst hüllt Monets japanische Brücke in einen Nebelschleier. Der Meister von Giverny liebte es, vom selben Motiv Bildserien zu schaffen. Er hat seine Brücke 45-mal gemalt.

Seite 116:

Der Frühling

Iris, Nachtviolen und Rosen bezaubern den Frühling in Giverny.

Blick von Monets Schlafzimmer, die Frühlingspracht des Clos Normand reiht sich brav entlang der rechtwinklig geschnittenen Alleen. Die Üppigkeit der Sommerblumen lässt diese gerade Spur verschwinden.

rechts: vor dem Haus mit dem grünen Holzvorbau rivalisieren Tulpen und Vergissmeinnicht mit Goldlack und den in Blüte stehenden Bäumen.

Monet mochte die Kletterrosen, die sich vor seinem Haus in Laubengang drängten.

Eine gewölbte Brücke, Glyzinien, Azaleen, Bambus: Monet, inspiriert durch seine Sammlung japanischer Drucke, gab seinem Garten einen japanologischen Touch.

Die Brise stört die Wasseroberfläche im Bassin, in der die großen Weiden und die Glyzinien sich widerspiegeln.

Die Seerosen zeigen ihre ersten Blätter.

Seite 119:

Der Sommer

Es ist die Hochsaison der Blumen mit leuchtenden Farben. Monets Haus fügt sich mit seinem grünen Pflanzenmantel in den Garten ein.

Rosenbäumchen, ähnlich derer die Monet in den Gärten seiner Kindheit kannte, wachsen unter den Fenstern des Künstlers. Nelkensträuße zu ihren Füßen erfüllen die Luft mit ihrem Duft.

Die Besucher von Giverny erleben das was Monet so faszinierte, der sich ständig ändernde Flimmer auf dem flüssigen Element, verbunden mit dem Spiel des durchschimmernden Lichts.

Mit der Blüte der Seerosen im Sommer offenbart sich das ganze malerische Universum der Nymphaes.

Seite 120:

Die Farben des Gartens sind das Echo der Räume im Haus, insbesondere während der spektakulären Blütezeit der Sonnenblumen.

Am Ende des Sommers fließt ein Bach von Kapuzinerkresse die Hauptallee des Clos Normand hinunter. Die beiden Eiben standen schon hier wie Wachposten vor dem Eintreffen von Monet in Giverny.

rechts: Monet fühlte sich wohl in diesem ländlichen Haus, das er für seine Großfamilie umbaute und nach seinem Geschmack einrichtete. Seine Liebe zu Farbe kommt voll zum Ausdruck im Empfangsraum, dem Esszimmer.

Seite 122:

Der Herbst lässt Monets Garten erstrahlen. Funkelnde Farben baden in von Nebel umfluteten Licht, während die Reflexe des Wasserbeckens sich golden und rotbraun geben.

Seite 123:

Giverny bei Sonnenaufgang

Seite 124:

Auf nach Giverny!

Ein Ausflug oder gar eine ganze Reise, ein lang gehegter Wunsch der sich eines guten Tages erfüllt. Mit dem Auto hat man das ländliche Gelände durchquert, um schließlich genau in der Landschaft von Claude Monet zu parken. Oder noch abenteuerlicher, man kommt bis Vernon mit dem Zug, dann weiter per Bus, Fahrrad oder gar zu Fuß auf der grünen Meile, in den Fußstapfen des Malers.

Giverny hat Monet vom ersten Augenblick an begeistert, und sein Zauber wirkt noch immer.

Das Dorf dehnt sich am Fuße des Hangs aus, so hoch dass es die Hochwasser der Seine nicht erreichen. Die Talsohle hat ihre großen Kuhweiden behalten, die Äcker säumen Pappelreihen. In diesem fruchtbaren Gebiet macht es sich die Epte bequem.

Man geht entlang des Flussarms der von Monet umgeleitet wurde in seinen hier angelegten Wassergarten, und wo die Fische zwischen den Algen schwimmen, die sich in den Wellen wiegen. Das alte Waschhaus ist noch da, jederzeit bereit seine Arbeit wieder aufzunehmen. Es gilt jetzt sich in eine dieser Gassen zu schlängeln, eingerahmt von hohen steinernen Mauern, die vom Hügel herunter führen, um den Eingang der Stiftung Monet zu finden.

Oh! Im Frühling, und bei schönem Wetter, ist man nicht allein. Eine lange Warteschlange, in der man alle Sprachen hört, zieht sich dahin. Um Zeit zu sparen haben die Vorausschauenden sich bereits vor ihrem Besuch eine Eintrittskarte im Internet besorgt. Die Gescheitesten wählen den richtigen Zeitpunkt ihres Besuchs: ab 16h00 nimmt der Besucherstrom während der Woche ab, Sommer und Herbst sind ruhiger als der Frühling und genauso schön.

Der Eingang befindet sich an einem mythischen Ort, eingetaucht in Licht, das große Atelier der Seerosen, und wo Monet seine immens großen Dekorationsbilder des Orangerie-Museums gemalt hat. Aus dem Atelier wurde der Souvenirladen des Museums. Wir nehmen uns später ein wenig Zeit in den Büchern zu blättern und die alten Fotos von Monet anzuschauen.

Eine kleine Tür führt zum Garten. Überraschung sich im Clos Normand wiederzufinden, so groß dass man seine Mauern vergisst, wo ein pflanzliches Durcheinander in bunt schillernden Farben hervorquillt aus den mit den schnurgerade gezogenen Beeten. Es kräht ein Hahn. Eine Katze räkelt sich in der Sonne. „Das ist das Land“ scheinen die Spalier-Apfel- und Birnbäume zu sagen.

„Es ist ein bürgerlicher Garten“ wenden die an Bäumchen erinnernd Rosenstöcke, und die seltensten unter den Blumen, ein.

„Vor allen Dingen der Garten eines Malers“ verkünden die Blumenbeete, harmonisch Ton in Ton gehalten.

Man schreitet weiter in den Alleen, von allen Seiten von tausenden und abertausenden Blumen umgeben, kunstvoll in ihrem Negligee, sich in ihrem Liebreiz übertreffend.

Dann, wenn sich die Augen an dieser Blumenfülle satt gesehen haben, begibt man sich zur Unterführung die, auf der anderen Seite der Straße, zum stillen Ufer des Seerosenteichs führt.

Alles ist grün in diesem Teil des Gartens, um die bunten Tupfer der entfalteteten Seerosen hervorzuheben, der Schwertlilien und Rosen.

Jede Stunde reserviert hier eine Überraschung im Wasserspiegel, der alle Färbungen des Himmels annimmt. Für Monet bestand die Welt wie zusammengefasst zwischen den beiden japanischen Brücken im Austausch mit der Luft, der Erde und dem Wasser.

Man sollte sich die Zeit nehmen für die Umrundung des Teichs, seine Lichtreflexe bewundern, sich von diesem Mikrokosmos bezaubern zu lassen, sich im Schatten der großen Trauerweide niederlassen bevor man sich Richtung Haus begibt.

Hinter den rosa Mauern mit den grünen Fensterläden enthüllt sich die intime Welt von Monet, ein perfekt organisiertes Familienleben, wo Arbeit und raffiniertes Vergnügen im Mittelpunkt standen. In seinem gelben Esszimmer servierte Monet seinen erlesenen Gästen Köstlichkeiten, umgeben von mit sicherem Geschmack von ihm ausgewählten japanischen Drucken. Dieselbe Uhr von damals schlägt immer noch zur vollen Stunde. Die Bücher in der Bibliothek scheinen darauf zu warten von jemandem geöffnet zu werden, die Kochtöpfe der Küche warten darauf benutzt zu werden. Vom Fenster seines Schlafzimmers aus überblickt man den ganzen Stolz den Monet gespürt haben muss bei der Betrachtung seines Anwesens.

Man fühlt sich wohl in diesem Haus von menschlicher Größe, ohne prahlerische Zurschaustellung und wo alles der Liebe zur Farbe angepasst ist. Heute fehlen jedoch die Werke des Meisters und die seiner Freunde. Um Gemälde zu sehen ist es am besten einige Schritte in der Claude-Monet-Straße zu machen bis zum Museum für Impressionismen. Hier finden Wechsellausstellungen statt die die verschiedenen Aspekte dieser großen Malbewegung des 19. Jh. zeigen, und ihre Auswirkungen bis hin zur zeitgenössischen Kunst.

Doch der Pilgerweg würde nicht vollständig sein ohne das Dorf durchquert zu haben und auf dem Friedhof von Giverny innezuhalten. Hinter der kleinen und erst kürzlich renovierten Kirche ruhen Claude Monet und seine Familie in einem großen mit Blumen geschmückten Grab.

Im Vorbeigehen grüßt man das alte Hotel Baudy, Unterkunft vieler Maler der Giverny-Gemeinschaft Ende des 19. Jh. Entlang der gesamten Hauptstraße beweisen Galerien dass das Dorf immer noch den Künstlern gehört.

Seite 124:

Die Gärten des Museums für Impressionismen führen weiter über eine blühende Wiese, eine wahrhaftige Einladung den Malerpinsel zu ergreifen!

Werk eines zeitgenössischen Bildhauers aus Giverny, Daniel Goupil, ist die Büste von Claude Monet aus Bronze, am Rande eines Epte-Arms aufgestellt gegenüber der Wiesenlandschaft mit Pappeln die der Meister liebte und mit seinem Pinsel übertragen hat.

Huldigung an Claude Monet, eine Pergola mit weißen Glyzinien geleitet den Besucher zum Haupteingang des Museums für Impressionismen.

Seite 126:

Fast drei Kilometer lang durchquert die Claude-Monet-Straße das Dorf.

Seite 127:

Das Museum für Impressionismen entstand 1992 durch den Architekten Philippe Robert und war zuerst Museum für amerikanische Kunst in Giverny. Es passt sich perfekt der Landschaft an, mit seinen niedrigen Gebäuden und den begrüntem Dächern. Die dargebotenen Ausstellungen wechseln zu jeder Jahreszeit.

Das Museum Für Impressionisten ist von herrlichen Gärten umgeben, angeordnet in einfarbigen Kammern.

Die kleine Kirche von Giverny war der Rahmen wichtiger Ereignisse im Leben der Familie Monet, Erstkommunionen, Hochzeiten, Beerdigungen.

Claude Monet ruht im Familiengrab an der Rückseite des Sanktuariums.

Die Kirche Sankt Radegunde, ganz stolz nach ihrer vollständigen Restaurierung. Der romanische Chor stammt aus dem 11. Jh. während der Großteil der Kirche im 15. Jh. nach dem 100-jährigen Krieg neu errichtet wurde.

Das Hotel Baudy war Treffpunkt der Maler der Giverny-Kolonie.